

Bad Waldsee

Aus der Zeit, als die Pest aus dem Orient kommend, sich durch Italien und Südfrankreich ausbreitend, fast das gesamte Abendland überzog, gibt die Chronik von Waldsee eher das wieder, was an anderen Orten geschah, als dass Waldseer Ereignisse berichtet würden:

„Um diese Zeit, namentlich im Jahre 1348 – die Stadt kaufte von Hermann Fressant zu Ulm das Kornhaus in Waldsee ab – verwüstete ein fürchterliches Erdbeben Zypern, Griechenland, Italien und die Alpenländer bis Basel. Berge stürzten um. Die Luft wurde dick, übelriechend und betäubend für Menschen und Tiere. Feurige Meteore leuchteten am nächtlichen Himmel. Diesen Schrecknissen folgte eine mörderische Pest. Sie war zuerst in China entstanden, hatte sich durch ganz Asien fortgepflanzt und hieß der Schwarze Tod, weil sie die Menschen plötzlich mit schwarzen Brandblättern überzog und öfters auf der Stelle tötete. Die Pest verbreitete sich über ganz Europa und, obgleich sie in Deutschland nicht am heftigsten wütete, zählte man doch z. B. zu Basel 14 000 Verstorbene und von den Franziskanern in Deutschland allein 124 434. Dieser geistliche Orden, welcher allein zu dem von der Kirche gebannten Kaiser Ludwig hielt, war über Deutschland in sehr starker Zahl verbreitet und erhielt zur Zeit der Pest ungeheuren Zulauf von allem Volke.“¹

In dieser Zeit leitete der Probst Heinrich III. Graf von Veringen (1344-1364) das Chorstift. „Die Sailer'sche Chronik schreibt über ihn: ein Mann gleich berühmt durch den Adel seines Geschlechtes wie durch Reinheit der Sitten und Heiligkeit des Lebens, stand dem Waldseer Chorstift 20 Jahre lang vor. Dieses kam durch die verheerende Pest im Jahre 1348 und 1349 und die gleichzeitigen Fehden zwischen dem Adel und den Reichsstädten in einen so elenden und betrübten Zustand ...“²

Eine Schilderung dazu, einem schwarzen Gemälde gleich, wird deutlicher: „Die finanziellen Schwierigkeiten waren jetzt der Hauptsache nach gehoben, aber mehr als durch diese wurde das Chorstift mit der Stadt Waldsee heimgesucht durch die im Jahre 1346 in Waldsee und der ganzen Umgebung plötzlich und heftig auftretende Pest, damals „schwarzer Tod“ genannt. In furchtbarer Weise wütete sie und Hunderte von Menschen fielen ihr zum Opfer. Alle Straßen und Gassen durchheilte sie, um mit ihrem giftigen Hauch überall dem Tod die Tore zu öffnen. Schon einmal hatte die Pest in Waldsee eindringen wollen, aber es gelang noch beizeiten, ihr zu begegnen. Aber diesmal war das Elend und die Heimsuchung groß und schwer. Inwieweit das Chorstift von dem heimtückischen Uebel zu leiden hatte, findet sich nirgends geschrieben; aber ohne Zweifel ging es da dem Kloster nicht besser als der Stadt.“³

Die Erinnerung⁴ an eine frühere Pest lässt an das Jahr 1006 oder 1226 denken. In ersterem Jahr kann das St. Antonius-Feuer gewütet haben und im zweiten Jahr die Beulenpest gemeint sein. Das Antonius-Feuer, eine Massenerkrankung entstand durch den Befall des Getreides durch den Mutterkornpilz, der dann die Bevölkerung vergiftete, weil das Brotmehl aus Korn (Roggen) zusammen mit dem Pilz gemahlen wurde.⁵

Wie viele Menschen schließlich Mitte des 14. Jahrhunderts der Pest in Waldsee erlagen, wird nicht mehr genau zu bestimmen sein, es gibt Hinweise, dass zwei Drittel, also über 1000 Personen ihr zum Opfer fielen.

Wenige Jahre später, im Jahre 1359 brach die Pest erneut aus, von ihr war auch das Umland betroffen.

Für die nächsten paar Jahrhunderte schweigt die Chronik über die Pest. Es ist auch aus den Unterlagen, die bei der Gründung der Sebastiansbruderschaft im Jahre 1460 niedergeschrieben

¹ Barczyk, Michael: Chronik der Stadt Waldsee 330-1806 von Johann Sailer, in Bad Waldsee. Zeugnisse aus Zeit und Zeitung, Hrsg. Michael Barczyk, Bad Waldsee 1984, S. 30/31.

² Balluff, Josef G.: Zur Geschichte der Katholischen Stadtpfarrei Waldsee. 2. Teil Die Pfarrei Waldsee unter Leitung des regulierten Chorherrenstifts zu St. Peter in Waldsee vom Jahre 1181-1788, Waldsee 1936, S. 45.

³ Balluff 1936, S. 27.

⁴ Eggmann, Ferdinand: Waldsee und seine Vorzeit, Waldsee 1897, S. 229.

⁵ Jankrift, Kay Peter: Epidemien im Hochmittelalter, in: Meier, Mischa (Hg.): Pest. Die Geschichte eines Menschheitstraumas, Stuttgart 2005, S. 129-141 mit weiterführender Literatur zum „Heiligen Feuer“; S. 132: „In allen Ländern, so verzeichnen die *Hildesheimer Annalen*, herrschte 1006 großer Hunger.“

wurden, nicht zu erkennen, ob die Pest zur Gründung beitrug. Vielleicht spielt es eine Rolle, dass 1457 im benachbarten Wurzach die Pest herrschte.

Aber auch ohne diesen Hintergrund ist nicht zu übersehen, dass der hl. Sebastian⁶ in Waldsee bei den Einwohnern eine große Beliebtheit fand. Dazu nachher noch mehr.

Die Furcht vor der Pest, die 1610 und 1611 in Oberschwaben von allen Seiten Waldsee bedrohte, bewirkte, dass Probst Michael II. Spiegler von Krauchenwies (1608-1615) die „Rosenkranzbruderschaft, die seit dem Jahre 1579 hier eingeführt war, im Jahre 1610 wieder erneuert. Er wollte die Muttergottes um ihren Schutz anflehen und auch die Gläubigen hierzu einladen.“⁷

Sollte also Waldsee bis zum Dreißigjährigen Krieg wirklich von der Pest verschont geblieben sein, wird die Stadt Ende der 20er und vor allem in den 30er Jahren des 17. Jahrhunderts um so mehr darunter leiden.

Seit 1625 ist mal dieser, mal jener Ort in Oberschwaben betroffen. Waldsee versucht sich davor zu schützen, indem es an den damaligen drei Stadttoren Wächter einsetzt. Diese durften keinen verdächtigen Fremden in die Stadt einlassen. Trotz dieser Maßnahme ist im Herbst 1627 die Pest in Waldsee eingedrungen, sie wurde aus Biberach, wo sie sich sehr stark auswirkte, eingeschleppt. Den zunächst vereinzelt Pestfällen folgte vermutlich eine winterliche Ruhepause, um dann um so heftiger auszubrechen. Dieser Ablauf wurde noch durch die einquartierten Schweden, die im Juni 1628 abzogen, verstärkt, weil sie die Krankheit zurückließen.

Zuerst meldete am 10. Juli Mattenhaus einen Pestfall. Schnell verbreitete sich die Pest nun, und am 27. Juli gelten die nahe liegenden Orte Reute mit Kümmerzhofen, Haslanden und Osterhofen als verseucht, sie wurden abgesperrt und zur Vorsicht Krankenwärter bestellt. Bald darauf traten auch in der Stadt Sterbefälle auf. Noch gab es keinen Stadtarzt, sondern nur drei Bader, einer von ihnen sollte sich in Ravensburg bei Dr. Jehlin belehren lassen und Arznei besorgen. Für das Jahr 1631 ist in Ravensburg ein Oswald und ein Johann Jehlin nachgewiesen.⁸

Am 12. August 1628 schreibt der Stadtschreiber im Gemeinderatsprotokoll⁹ nieder, was von Amts wegen notwendig wurde, um die Kranken zu versorgen und die Toten zu beerdigen: „Nachdem die gefährlichen Süchten der Sterb Leut fast aller orth in der Nachbarschaft, auch in der Stadt um etwas eingerissen und Jacob Schanz so auf solche Fäll zu einem Porbierer¹⁰ bestellt gewesen, Todes verfahren, derowegen dann ein ehrsam Rath für eine Notdurft ermißt, nicht allein noch einen anderen Porbierer, sondern auch auf Mittel zu trachten, wie ein anderer zubezogen werden möchte. Und derhalb beede allhiesige Porbierer Hanns Nislin und Michael Röder vor sich erfordert, und sie mit ihren Mitteln angehört.“

Nach nur kurzer Zeit gab die Witwe von Adam Eghardt ihren Krankenpflegedienst wieder auf, sie wurde von Madlene Reicherin abgelöst. Jakob Herrlens Tochter, das „Schudele“ genannt, übertraf alle mit ihrer Gewissenhaftigkeit, sie ließ keinen Pestkranken im Stich.¹¹

Da der bisherige Totengräber Jakob Maucher starb, wurde Valentin Hain am 15. August sein Nachfolger. Zusätzlich mussten ihm Hilfskräfte, zwei Flurwärter, zur Seite gestellt werden. Als ungeeignet stellte das Ratsprotokoll dem Jacob Steinhäuser ein Zeugnis aus, weil er „mit den todt Leichnam gar unbeschaidenlich umging“, er musste eine Gefängnisstrafe absitzen und wurde aus dem Dienst entlassen.

Ein schweres Amt hatten die Torwächter, sie mussten der Krankheit verdächtige Personen zurückweisen. So wurde Daniel Luz am Ravensburger Tor durch den Kontakt mit Pestkranken selbst ein Pestopfer. Andreß Jainrich vom Burgtor übernahm den Posten am Ravensburger Tor, doch auch er musste bald danach durch Hans Zoller ersetzt werden.

⁶ Zum Verständnis, warum Sebastian ein Pestheiliger ist, gibt es fast unzählig viele Literatur: Lexikon für Theologie und Geschichte. Bd. 1-10. Freiburg 1993-200, hier Bd. 9, Sp. 360-361 und im Lexikon der christlichen Ikonographie. Bd. 5-8 Ikonographie der Heiligen, herausgegeben von Wolfgang Braunfels. Rom, Freiburg, Basel, Wien. 1974, hier Bd. 8, Sp. 318-324. Auch: Müller, Konrad M.: Pestheilige im Allgäu, in: Allgäuer Geschichtsfreund 105, 2005, S. 53-55.

⁷ Balluff 1936, S. 68.

⁸ Eggmann S. 231.

⁹ StABW, GRP 1624/1631.

¹⁰ Barbier

¹¹ Balluff, Josef: Die Stadt Waldsee in Zeiten bitterer Not, Waldsee 1932, S. 2.

Der 17. August 1628 war der letzte Tag, an dem der Stadtschreiber das Protokoll in der Ratssitzung führte, bald danach starb er an der Pest.

Der Gottesacker um die Kirche in Waldsee konnte nicht mehr alle die Toten fassen und das Chorstift unter der Leitung von Michael III. Geiger von Langenargen, erster Abt (1615 bzw. 1621-1632) war genötigt, außerhalb der Stadt einen weiteren Begräbnisplatz zu schaffen. Am Weg nach Urbach lag eine große Wiese. Hier begann man, Gräber auszuheben. Dies war der Anfang zum jetzigen Friedhof vor der Stadtmauer an der Friedhofstraße/Wolfegger Straße.¹²

„Bei zunehmenden Sterbfällen wurden in jedem angesteckten Hause die Bewohner angesprochen und ihnen angedroht, wenn sie sich auf den Gassen zeigen, alsdann Schlößer an ihre Häuser geschlagen werden; jedoch wurden sie mit Speisen aus dem Spital unterstützt. Die gesunden Kinder, deren Eltern an der Seuche gestorben, hat man in ein Gartenhaus am See vor dem Gluthhafenthore untergebracht und dort gepflegt. Ende Dezember 1628 ließ die Krankheit nach; die Wachen wurden eingezogen, und am 29. Januar 1629 sind auch die Kinder entlassen und ihren Pflegern.“¹³ Am 19. März wurde der letzte Pesttote beerdigt.

Im Sommer flackerte die Pest wieder kurz auf. Am 4. August 1629 brachte der Kornhändler Hans Kopp die Pest aus Lindau, wo sie um 2000 Tote in diesem Jahr forderte, wieder hierher. Er wurde in Quarantäne gesperrt, so dass es nur noch zu ein paar einzelnen Fällen kam.¹⁴

Auffällig ist für die 30er Jahre, dass sich allein die Sailersche Chronik mit sehr spärlichen Bemerkungen zur Pest äußert. Fast nebenbei wird berichtet, dass in einem Drittel der 150 Wohnhäusern in der Stadt niemand mehr wohnt, weil alle verstorben sind.

Nicht die Pest, aber andere verheerende Krankheiten begannen im Jahre 1631 bis 1634 die Bewohner Waldsees in den Tod zu reißen und im Jahr 1635 war die Pest plötzlich wieder da. Als sie endlich in der kalten Jahreszeit verschwand, standen viele Häuser leer, ausgestorben, dem Verfall preisgegeben. Unter den Toten war auch Bürgermeister Conrad Muschgay, ihm folgte im Amt Jacob Beggelhaus (Jakob Beckelhaub) bis 1636. Ob dieser und auch andere Amtsinhaber: Stadtmann Lorenz Füeger, Stadtschreiber Adam Sterk, Spitalmeister Georg Schwarz 1636 an der Pest starben ist nicht sicher zu beantworten.

„In unserer Gegend war in der zweiten Hälfte des Jahres 1635 durch das Kriegsvolk eine Pest artige Krankheit eingeschleppt worden, welche außerordentlich viele Menschen hinwegraffte. 1635 brachen wieder verheerende Krankheiten in der Stadt und auf dem Land aus, wodurch die Bevölkerung so zusammenschmolz, dass in der Stadt ein Drittel der Häuser leer stand und die der Stadt und ihren Stiftungen gehörenden Lehenhöfe auf dem Land fast alle verlassen waren. Auf dem Feld wurde gar wenig angebaut und die wenige Frucht war von den Mäusen und Fröschen größtenteils aufgezehrt. Lehenzinsen und Fruchtgülden flossen gar keine mehr.

1637 kommen mit dem Anfang des Jahres mehrere Anmeldungen von Schweizern und Vorarlbergern, um die verlassenen Lehengüter, welche solche gegen einen geringen Ehrschatz und die Entrichtung der Heugelder und Dienste eingeräumt werden.“¹⁵

Die besonders starke Verbundenheit Waldsees mit dem hl. Sebastian, der dem Besucher als Figur schon begegnet, bevor er die Stadt durch das einzige erhaltene Stadttor Waldsees betritt, beginnt vielleicht damit, dass eine Sebastiansbruderschaft 1460 gegründet wurde, eine Sebastianskapelle im Jahre 1508 erwähnt wird, wo dann im Dreißigjährigen Krieg wegen der Pest ein neuer Friedhof angelegt wurde, und in der Stiftskirche das Seitenschiff in der Sebastianskapelle seinen Abschluss findet.

Wer in Bad Waldsee kunstgeschichtlich unterwegs ist, wird ein paarmal dem hl. Sebastian begegnen, doch dieser Heilige ist hier vor allem durch die Frömmigkeitsgeschichte bekannt. Die Gründung der Sebastiansbruderschaft geht noch in die letzten Jahrzehnte des ausgehenden Mittelalters zurück.

„Im Jahre 1460 am Freitage vor Invocavit, wurde zum höchsten Lob der allerheiligsten und untheilbaren Dreifaltigkeit, zur Ehre der allerreinsten Jungfrau und Mutter Gottes Maria, des glorreichen Martyrers St. Sebastian, des hl. Johannes des Täufers, und Johannes, des Apostels und

¹² Balluff 1936, S. 28/9.

¹³ Eggmann S. 231.

¹⁴ Balluff 1932, S. 2.

¹⁵ Sailer Chronik S. 147/148.

Evangelisten, sowie aller lieben Heiligen Gottes in der damaligen Stifts-, jetzt Stadtpfarrkirche zu den hl. Aposteln Petrus und Paulus in Waldsee von der bürgerlichen Schützengesellschaft der Stadt mit Guttheißung der kirchlichen Oberen eine Bruderschaft zu Ehren St. Sebastianus errichtet.“¹⁶ Eine Bruderschaft ist wie auch heutzutage als Verein zu betrachten, der auf Beiträge angewiesen ist. Der Grundstock ist „durch freiwillige Beiträge hiesiger Bürger, mit der Kapelle zum hl. Johannes, wozu 1452 eine ewige Meß- oder Kaplaneipfründe mit einigen Zehnten zu Ampfelbrun, Ziegolz und Waldsee, gestiftet“ worden.¹⁷

„Den Anstoß zu ihrer Gründung scheinen die Armbrustschützen gegeben zu haben. Durch einen offenen Brief, der am Freitag vor dem Sonntag Invocavit in den Fasten des Jahres 1460 (29. Februar) ausgefertigt und im Original von Propst Heinrich und Truchseß Georg von Waldburg siegeliert ist, erklären mehrere Personen beiderlei Geschlechts und verschiedenen Standes, daß sie in Anbetracht dessen, daß unstät und ungewiß das Leben hier in der Zeit, darin männiglicher nichts gewisser als der Tod und nichts ungewisser als die Stunde des Todes, in Betracht, daß das höchste und erste Gebot ist, Gott den Herrn über alles und den Nächsten wie sich selbst zu lieben, und für des Menschen Seele nichts nützlicher ist, denn Gottes Gebote zu halten, wozu nichts förderlicher, als im gemeinschaftlichen Gebete zusammenzuhalten, - daß sie in Erwägung alles dessen der hohen Dreifaltigkeit, der göttlichen Mutter Maria, dem hohen heiligen Ritter Sebastian und dem hl. Johannes dem Täufer und dem hl. Johannes dem Zwölfboten zu Lob und Ehre eine Bruderschaft in hiesiger Pfarrkirche und insbesondere in der dabei befindlichen Kapelle des hl. Johannes gestiftet hätten.“¹⁸

Es entstand ein Zulauf, ja ein richtiger Drang sich dieser Bruderschaft anzuschließen, und das betraf nicht nur die Einwohner Waldsees, sondern auch die Bewohner der Umgebung wollten eingegliedert werden. Als zu Biberach unter Pfarrer M. Ambr. Manz (1598 – 1604) eine Sebastiansbruderschaft errichtet wurde, erhielt sie den Zusatz, dass die Bruderschaftsmitglieder auch in Waldsee eingeschrieben würden. Sogar aus fernen Ländern wurden Mitglieder gewonnen, ums Jahr 1750 werden viele Tausende gezählt.

In diesem Jahr wurden die ursprünglichen Satzungen abgeändert, von Bischof Sixtus von Konstanz bestätigt und von Papst Benedikt XIV. mit Ablässen ausgestattet. Im Jahre 1757 wurde zu Altdorf-Weingarten mit Erlaubnis der kirchlichen Oberen ein Bruderschaftsbüchlein gedruckt mit dem Titel: „Geistliche Glücksscheibe“, welches anno 1877 von Pfarrer Sommer in Großengstingen, ehemal. Präzeptoratskaplan zu Waldsee, neu bearbeitet und vermehrt herausgegeben wurde.

„Als Zeichen der Bruderschaft wurde gewählt ein Einhorn auf St. Sebastians Pfeil mit der Umschrift des englischen Grußes, und zwar aus dem Grunde, weil der große Martyrer Sebastianus sich auf's äußerste beflissen hat, die brüderliche Liebe in die menschlichen Herzen einzupflanzen; diejenigen, welche durch die hl. Taufe und den katholischen Glauben in Christo Jesu wiedergeboren, zu stärken und zu erhalten; die leiblichen Pfeile seiner Peiniger, wie die giftigen Pfeile Satans und jene böser Zungen uns zum Vorbild mit vollkommener und freudiger Geduld zu ertragen.“¹⁹

„Das älteste uns vorliegende Zeichen stammt aus dem Jahre 1729. Es hat eine runde, durchbrochene Form und stellt einen Ring dar, um den unten ein Band geschlungen ist, das die Inschrift 1729 trägt; an dieses schließt sich quer an der Pfeil, auf dem das Einhorn steht. Der Pfeil ist das bekannte Attribut des hl. Sebastian, das Einhorn ist das Symbol der Jungfräulichkeit. Die eingegrabene Umschrift lautet: AVE MARIA, auf der Rückseite: GRATIA PLENA. Eine weitere Prägung stammt aus dem Jahre 1756. Es hat dieses Zeichen die sog. Baßgeigenform mit Einschnitten, Höhe 43 mm, Breit 34 mm, zeigt auf der Vorderseite das Einhorn auf dem Pfeil mit rückwärts schauendem Kopf und nach oben gerichtetem Horn; die Umschrift wie oben, unter dem Pfeil: WALDSEE, darunter

¹⁶ Sommer, Thomas: Die geistliche Glücksscheibe der löbl. Bruderschaft zum hl. Martyrer Sebastianus, enthält die Satzungen, Gottesdienste und geistlichen Gutthaten besagter Bruderschaft in Waldsee, sowie verschiedene für Jedermann nothwendige und heilsame Andachtsübungen. Mit Erlaubnis der kirchlichen Oberen erstmals gedruckt 1757. (Es folgen Gebete, die Tagzeiten, Litanei, Gebet zum hl. Rochus, Gebet zu den hl. Patronen, deren Reliquien von der Bruderschaft besonders verehrt werden) 1877, S. 1.

¹⁷ Eggmann S. 151 und: Bruderschaften und Bündnisse im Landkapitel (Wurzach-)Waldsee, in: Diözesanarchiv 23, 1905, S. 65.

¹⁸ Diözesanarchiv 23, S. 65.

¹⁹ Sommer S. 1.

eine Verzierung. Die Rückseite zeigt das Bild des hl. Sebastian mit Pfeilen durchbohrt an einen Baum gebunden, unter ihm die Jahrzahl, um ihn herum die Schrift: AVE MARIA etc. Links unten in der Ecke des Randstrichs bei der Figur des hl. Sebastian findet sich das Prägungszeichen H.“²⁰ Die enge Verbundenheit mit dem hl. Sebastian wird auch durch den Brauch unterstrichen, die Reliquie, die im Besitz der Bruderschaft ist, am Namensfest, zu küssen.

In Bad Waldsee müssen zwei Sebastianskapellen unterschieden werden. Einmal, die nicht mehr bestehende Kapelle auf dem heutigen Friedhof, die 1508 erwähnt wird, und dann der zum Gebäude der Stiftskirche St. Peter gehörende Abschluss des rechten Seitenschiffes, die Sebastian- oder Taufkapelle. „Am 5. Juni 1751 wurde der neue Sebastiansaltar in der nach ihm genannten Kapelle mit dem Bild des Heiligen aufgestellt.“²¹

Der im 19. Jahrhundert regotisierte Sebastiansaltar wurde 1878 entfernt und aus Resten wurde 1916 der jetzige Altar errichtet. Am Altar ein Sebastiansrelief, Engel halten die Waffen Sebastians, Bruderschaftsmedaille (Kartusche mit schreitendem Einhorn). Johann Georg Mesmer malte und signierte das Bild des heiligen Sebastian an der linken Wand. An der rechten Wand hängt das Gemälde „Maria von dem Trost“ (Schwarzgürtelmadonna), die Muttergottes überreicht dem hl. Bernhardin von Siena einen schwarzen Gürtel. Der hl. Bernhardin gilt in Italien als Pestheiliger, weil er von Stadt zu Stadt eilte, um die Pestkranken zu pflegen und bis zum Tod zu begleiten.²² Bevor der Weg zur Frauenbergkapelle²³ führt, könnte ein Besuch des Museums noch zu einem Kunstwerk von Martin Zürn verlocken. Die Künstlerfamilie Zürn bleibt in Bad Waldsee durch einen Straßennamen „Jörg-Zürn-Straße“ im Gedächtnis. Ein anderes Mitglied der Familie oder ein Mitarbeiter in der Werkstatt Zürns schuf auch den hl. Sebastian oben auf dem Altar in der Frauenbergkapelle, die 1471 errichtet und 1621 vergrößert wurde.²⁴

Die Kreuzwegstationen, die den Weg zur Frauenbergkapelle begleiten und vor allem der Großbildstock oder offene Wegkapelle führen noch einmal in den Dreißigjährigen Krieg zurück: „Nach fast einjähriger Dauer des Leidens ließ die Seuche im März 1629 gänzlich nach. Vom 19. März wird berichtet, dass zwei Wirte, Christoph Bruoder und Joachim Beckelhaub, ‚Gott dem Allmächtigen zu Lob und Ehre‘ vom Ravensburger Tor bis zur Frauenbergkirche einen Stationenweg (Kreuzwegstationen) errichten wollten. ‚An schicklicher Gelegenheit‘, die Bilder malen zu lassen, mangelte es jedoch, wie es heißt. Ihren Dank statteten die beiden Gastwirte dann durch die Errichtung eines Bildstocks ab. Das Kruzifix und die klargegliederte Architektur der Säulen verraten die Erbauungszeit; das Holzdach und die beiden Assistenzfiguren Maria und Johannes sind spätere Zutaten aus dem 19. Jahrhundert.“²⁵

Nach soviel *frommer* Unterstützung in Pestzeiten soll daran gedacht werden, welche Arzneien den Ärzten jener Zeit zur Verfügung standen. Viele Heilkräuter, die gegen die Pest eingesetzt wurden, können noch heute im Kurgarten mit seinem Heilkräuter-Lehrgarten betrachtet werden.²⁶

²⁰ Diözesanarchiv 23, S. 67/68 2 Abb. (außer diesen beiden Beispielen noch weitere Beschreibungen mit Abb.). Dazu: Horchler, Ad.: Bruderschaftsmedaillen aus Waldsee, in: Allgäuer Geschichtsfreund 6, 1893, 57/8 mit Sebastian- und Einhornabbildungen.

²¹ Balluff 1936, S. 81.

²² Müller, Konrad M.: Pestheilige im Allgäu, in: Allgäuer Geschichtsfreund 2005, S. 90.

²³ Nicht zur Pestgeschichte Bad Waldsees gehört die Geschichte der Kapelle, aber fehlen soll sie an dieser Stelle doch nicht, Eggmann S. 151: „Auch die Unserfrauenkirche auf dem Berge verdankt ihre Entstehung freiwilligen Beiträgen von hiesigen Bürgern in den Jahren 1465 - 1471. Auf einem im Pfarrhofe dahier befindlichen alten Gemälde heißt es: 1471, da ward angefangen diese Kapell. Es bildete sich bald auch eine kleine Wallfahrt allda. Sodann stifteten Konrad Mangolt und Josef Bentel, Bürger von Waldsee, 1482 und 1487 einen Zehenten zu Rugetsweiler dazu, worauf die Stadt 1617 eine Caplanei dahin stiftete und für den Caplan ein Haus bauen ließ, mit der Inschrift ob der Hausthüre:

Gott zu Ehren und der Bürgerschaft
abgelebten Seelen zum Trost.

Nach der oben erwähnten Tafel ist auch im Jahre 1621 die Frauenkirche renoviert worden.“

²⁴ Hochdorfer, Herwig: Kunstwerke, die den Nachfahren noch etwas sagen, in: Kurland 170, 1994.

²⁵ Barczyk, Michael: Warum zwei Wirte 1629 einen Bildstock errichten ließen, in: Kurland Nr. 1, 1983.

²⁶ Müller, Konrad M.: Pestpflanzen. Heilkräuter wider den Schwarzen Tod, Freiburg 2005.

Haisterkirch (bei Bad Waldsee)

Die Vermutung, dass die Pest in den Endzwanziger Jahren des Dreißigjährigen Krieges von Biberach in die Waldseer Gegend eingeschleppt wurde, kann dadurch bestätigt werden, dass die Pest 1627 Osterhofen und 1628 Haisterkirch erreichte. Durchziehende kaiserliche Truppen, die 1629 in der hiesiger Gegend lagerten, trugen nicht zur Erholung der Bevölkerung bei. Im Jahre 1635 war die Pest wieder in Haisterkirch. Sehr viele Menschen der Pfarrei, unter ihnen auch der Pfarrer P. Hugo Mayer starben daran. An der Straße nach Waldsee gegenüber dem Schwarzen Kreuz musste ein eigener Pestfriedhof angelegt werden. In den ersten Jahrzehnten des 19.

Jahrhunderts sollen noch die Umfassungsmauern des Begräbnisplatzes gesehen worden sein.²⁷

„Die Pfarrei Haisterkirch war wegen ihres Bruderschafts- und Bündniswesens sozusagen *berüchtigt*. Denn dort existierten einst sechs verschiedene Bruderschaften gleichzeitig nebeneinander. Ob zu Haisterkirch auch eine Bruderschaft zum hl. Sebastian gegründet wurde, ist sehr zweifelhaft. Man könnte es schließen aus einer Angabe über Haidgau.“²⁸

Berühmt ist seit langer Zeit die Wallfahrt zur Sebastianskapelle von Osterhofen bei Haisterkirch, wo das Sebastianifest immer noch feierlich begangen wird. Von einer Bruderschaft zum hl. Sebastian weiß man aber dort nichts; nur in Haidgau besteht sie.

Seit 1702 ist in Osterhofen die marianischen Bruderschaft eingeführt, soll diese auf die Pest des Jahres 1628 zurückgehen. Sie besteht aus 63 Brüdern, die für ihre verstorbenen Mitglieder einen Jahrtag abhalten durch Gebet und heilige Messen. Beim Tod eines Mitglieds lässt die Bruderschaft 18 Messen lesen.

In Hittelkofen wurde die Bruderschaftsversammlung am Gumpigen Donnerstag im Gasthaus *Rose* bei Bratwurst und Salat abgehalten, doch das Fasnachtswesen brachte den Brauch in Misskredit. Zur Pfarrgemeinde der schon im frühen Mittelalter gegründeten Johanneskirche gehört die auf der Anhöhe oberhalb des Riedtales im Wald stehende Sebastianskapelle von Osterhofen²⁹. Sie ist Mittelpunkt der Verehrung dieses Heiligen und Zielort von Wallfahrten aus der gesamten Umgebung. Z. B. ist in der Pfarrchronik von Moltershausen im Jahr 1852 notiert: „Der Pfarrer wallfahrtet an Sebastiani mit Lehrer und Schulkinder zur Sebastianskapelle. Viele Erwachsenen gehen mit und singen Lieder. Lasse man dem Volk und der Kinderwelt solch unverfängliche Freudenfest!“³⁰ Dieser Bemerkung ist auch zu entnehmen, dass diese Kapelle zu denen gehört, die dem Josephinismus nicht zum Opfer gefallen sind. Diese Kapelle, deren Ursprung nicht überliefert ist, aber an deren Stelle ein Bildstock mit dem Bildnis des hl. Sebastian gestanden sein soll, wurde in den Pestjahren von 1627 bis 1629 zum Zufluchtsort. Schon der Bildstock soll abgebrannt sein, und dieses Schicksal traf auch die Kapelle. Erstmals 1500 wurde sie ein Raub der Flammen, und die Nachfolgekappelle, die den Dreißigjährigen Krieg überstand, brannte 1741 wieder nieder. Bei diesem Brand soll die Figur des hl. Sebastian unversehrt geblieben sein. Die danach errichtete Steinkappelle wurde 1871 erweitert und 1884 zu Wallfahrtskapelle umgestaltet, 1892 und 1912 erhielt sie das heutige Aussehen. G. Fugel³¹ malte zwischen 1931 und 1935 zwei Deckengemälde: „Hl. Sebastian als römischer Offizier“ und „Das Martyrium des Hl. Sebastian“. Das Schutzgitter an der Kapellentüre ist mit *Pestpfeilen* gestaltet. Eine Wanderstrecke entfernt steht in dem Dorf Graben die im Jahre 1745 erbaute Marienkapelle, in dieser Kapelle hängen zwei Motivbildern der Sebastiansbruderschaft. Wieder ins Tal hinabgestiegen steht in Hittelkofen etwas abseits der Straße eine Pestsäule nach Art eines Bildstockes mit dem hl. Sebastian in einer der Bildnischen, in den anderen die Muttergottes, Josef und Florian.

Hittisweiler (bei Bad Waldsee)

In der Pestgeschichte von Bad Waldsee heißt es immer wieder, dass die Pest in der Umgebung aufgetreten ist. Es kann also angenommen werden, dass auch Hittisweiler nicht verschont wurde.

²⁷ Barczyk, Michael: Übersicht über wichtige Ereignisse des Haistergaus 805-1977, in: Haistergau. Beiträge zur Geschichte des Haistergaus 805-2005, Bad Waldsee 2005; Kruse, Norbert: 1200 Jahre Haisterkirch, in: Im Oberland 16, 2005, S. 23-24; Eggmann, Ferdinand: Waldsee und seine Vorzeit, Waldsee 1897, S. 324.

²⁸ Bruderschaften und Bündnisse im Landkapitel (Wurzach-)Waldsee, in: Diözesanarchiv 23, 1905, S. 97-99.

²⁹ Welser, Benedikt: Heilige Heimat. Von Gnadenort zu Gnadenort in Baden-Württemberg, Ehingen 1956, S. 69/70.

³⁰ Burkert, Bernhard: Haisterkirch, Haisterkirch 1971.

³¹ Gebhard Fugel (1863 Oberklöcken-Oberzell bei Ravensburg-1949). In: Schöner Zukunft 13, 1937/38, S. 1229/30; Koller, Gabriele: Gebhard Fugel (1863-1939) und sein Beitrag zur religiösen Malerei um 1900, MA München 1988.

Was an die Pest im Ort erinnert, kann aber nicht in die Pestzeit zurückdatiert werden. Das Votivbild in der Kapelle mit dem hl. Sebastian stammt von 1875, das Kreuz ist wohl sehr ähnlich, wie andernorts Pestkreuze überliefert sind, und der abgebildete hl. Franz Xaver, „Der schmerzhaft Kranke“, begegnete im Laufe seines Lebens vielen Pestkranken, aber als er selbst auf dem Krankenlager lag, war die Pest nicht seine Todesursache.

Mittelurbach (bei Bad Waldsee)

Unterurbach wurde 1812 zur selbständigen Gemeinde erhoben, bis dahin gab es weder Kirche noch Kapelle. Um zu einer Kapelle zu kommen, brachte die Gemeinde genügend Geld auf und baute 1853/54 eine eigene Kapelle. Da die Steinacher in den Jahren zuvor ihre barocke Kapelle abgebrochen hatten und der alte Altar nicht mehr in die neue Kapelle passte, kauften die Urbacher diesen Altar ohne Altarbild, auf dem die hl. Anna dargestellt ist. In die leere Altarnische kam eine Muttergottesstatue, die zum Bestand des Franziskanerklosters in Waldsee gehörte. Anfang der 50er Jahre wurde das Klostersgut versteigert, und so kamen die Urbacher zu dieser Statue. Am 28. 10. 1854 wurde die Kapelle dem hl. Sebastian von Dekan Adam Dürr geweiht. Sie wäre vielleicht eher Marienkapelle zu nennen, zumal über den hl. Sebastian nirgend etwas gesagt wird. Durch eine Figur ist der Kapellenpatron vertreten. Pfarrer Georg Fink ließ die Kapelle 1903 innen und außen renovieren und eine Erneuerung war in den 90er Jahren nötig.³²

Reute (bei Bad Waldsee)

Nach einem Besuch der Kapelle in Gaisbeuren, wo eine Figur des hl. Sebastian zu besichtigen ist, führt der Weg zur seligen Gute Betha, Elisabeth Achler (1386-1420) in Reute. Zu ihren Lebzeiten ist die Pest in Oberschwaben nirgends aufgetreten bzw. überliefert. Nicht umsonst wird sie als Patronin Oberschwabens bezeichnet.

Doch im Dreißigjährigen Krieg blieb auch Reute nicht von der Pest verschont. 80 Dorfbewohner sind bis 1629 an der Pest gestorben, schließlich blieben von den 240 Einwohnern am Kriegsende sieben Personen übrig, die, da sämtliche Häuser im Ort zerstört waren, in zwei Kellern hausten.³³ dass sich die Erinnerung, wo so viele Leichen beerdigt wurden, erhalten hat, ist nicht selten. In Reute gibt es einen Flurnamen: Beim Gottesacker, wo das Pestmassengrab sein soll, dieses Gelände ist nicht zu verwechseln mit dem heutigen Friedhof, der sich nicht in der Nähe befindet.³⁴

Aulendorf

Hat die Pest es veranlasst, dass mitten im Dreißigjährigen Krieg das Adelsgeschlecht derer von Königsegg die an Stadtpfarrkirche angebaute Sebastianskapelle zur Grablege bestimmten? Oder war es die Erhebung in den Grafenstand und damit die Notwendigkeit einer fürstlichen Begräbnisstätte?

Die Martinskirche wurde 1498 durch die Sebastianskapelle erweitert, und bekam 1629 eine Gruft für die gräfliche Familie.

In dieses Jahr fällt auch das Pestjahr, es starben von 1400 Kommunikanten, das sind die Erwachsenen, 1100, wie viele Kinder noch dazu kommen, ist unbekannt.³⁵

Ein Grabstein für Balthasar III. von Hornstein zu Zollenreute und Eichen steht im linken Seitenschiff, er starb im Jahre 1630 nach lang ausgestandener Krankheit auf seinem Schloss in Zollenreute südlich von Aulendorf. Der Text des Grabsteins lässt die Frage offen, ob es die Pest war, das kann nur vermutet werden. Möglicherweise ergriff ihn die Pest auf seinen Besitzungen in Stafflangen, wo die Pest hauste.³⁶

³² Balluff, Josef: Das nahe Urbachtal und seine Kapelle, 1934, auch in: Waldseer Tagblatt 17., 24. und 28. November 1934; Zwölf Gulden für eine Muttergottes. Am Sonntag Kapellenfest in Mittelurbach, in: Schwäbische Zeitung 22.5.1993.

³³ Schurer, Paul: Die Selige Gute Betha und Reute, Reute o. J. (1962), S. 108.

³⁴ Amendinger, Jürgen: Die Gemarkung Reute. Ihre Flurnamen, PH Weingarten 1966.

³⁵ Hecht, Martin / Braunger, Klaus (Hrsg.): Aulendorf – Unsere Heimat, Aulendorf 1990, S. 22 u. 23, S. 44, 46/47; Pfarrkirche St. Martin in Aulendorf, Lindenberg 2003; Sachs-Gleich, Petra: Aulendorf, in: Das große weite Tal der Möglichkeiten, Lindenberg 2002; Heimatkunde Aulendorf, Aulendorf 2000.

³⁶ Hornstein-Grüningen, Edward Freih. von: Die von Hornstein und von Hertenstein Erlebnisse aus 700 Jahren, 2 Teile in einem Band, Konstanz o. J. (1911), S. 299.

Einen Altar zu Ehren des hl. Sebastian gibt es in der Kapelle nicht, sondern dort steht der Altar der Rosenkranzbruderschaft aus dem Jahre 1800. Aber trotzdem ist der hl. Sebastian samt dem anderen Pestpatron dem hl. Rochus in der Kirche zu finden. Am 13. Dezember 1652 wurde der Ravensburger Maler Salomon Mieser mit der Errichtung eines Seitenaltars zu Ehren der hll. Rochus und Sebastian beauftragt. Von den Pfeilern schauen die Figuren von Sebastian und Rochus herunter, sie stammen aus der Werkstatt Grassender in Ravensburg.

Auf dem Turm der Martinskirche hängt eine Glocke von 1690 mit Inschrift: + A FVLGVRE ET TEMPESTATE + PESTE + FAME ET BELLO + LIBERA NOS DOMINE IESV CHRISTE ANNO DOMINI DC LXXXX, was darauf hindeutet, dass die Glocke durch ihr Läuten die Pest vertreiben kann. Dazu kommt noch, dass an der Flanke eine Benediktusmedaille mit der Umschrift des Zachariassegens angebracht ist. Der Schutz vor der Pest wird einer Buchstabenfolge zugesprochen, die sich aus den Anfangsbuchstaben eines Gebetes zusammensetzen: Z DIA BIZ SAB Z HGF BFRS.³⁷

Otterswang (bei Bad Schussenried)

Die Geschichte der Pfarrei St. Oswald beginnt schon um 1255. Hundert Jahre später 1353, der Schwarze Tod hatte gerade das Abendland entvölkert, werden im Dorf 180 Einwohner gezählt. Es ist allerdings nicht gesagt, ob das immer noch so viele wie vor der Pest waren oder nur noch so wenige.

Schließlich traf es Otterswang im Dreißigjährigen Krieg: Zwischen 1628 und 1647 starb das Dorf durch Pest und auch Überfälle der durchziehenden marodierenden Soldaten aus.³⁸

Am linken Seitenaltar, wo die zweite Kirchenpatronin, die hl. Margareta den Teufelsdrachen bezwingt, tritt auch der hl. Karl Borromäus als Kardinal auf, der die Pest von Mailand besiegt und daher seither als Pestheiliger verehrt wird.

Bad Schussenried

Die Klosterchronik kann das berüchtigte Pestjahr 1482 während der Regierungszeit von Abt Heinrich Oestreicher (1481-1505) nicht wortlos übergehen. „1481 war eine so große Kälte, daß die Vögel gefroren vom Himmel fielen. Jahrs darauf stellte sich auch noch die gräuliche Pest ein, von der viele tausend und abermals tausende von Menschen in Schwaben hinweggerafft wurden und wodurch das gegenseitige Händeln zwischen dem Adel und den Städten von selbst ein Ende gemacht wurde.“³⁹ Aus dieser Bemerkung geht nicht hervor, wie es der Klostersgemeinde erging, aber vermutlich blieb sie nicht verschont.

Genauer über eine Pestzeit wird aus dem Jahr 1610 berichtet, allerdings wird auch *nur* an eine Masse von Leuten, die der Pest zum Opfer fiel, gedacht. Es müssen jedenfalls so viele Leichen angefallen sein, dass die Chorherren zum Herbstende hin ihren Abt Martin Dietrich von Ehingen a. D. (1606-1621) bestürmten, einen dem Kloster nicht zu nahen Platz für die Beerdigungen zu wählen, um die Pestgefahr vom Kloster fern zu halten. Der Friedhof lag bisher im Klosterbereich östlich und nördlich der Klosterkirche. Noch bevor der Winter begann, bestimmte der Abt beim damaligen Siechenhaus an der Straße nach Olzreute den Friedhof anzulegen. Im nächsten Jahr wurde eine Mauer darum gebaut. Auch das Stundengebet der Mönche wurde zeitweilig eingestellt, um der Ansteckung zu entgehen. Einige Bauern, die mit dem Abt im Streit lagen, wollten sich diese *gefährliche Zeit* für einen Aufstand nutzen. Jahre, nachdem die Pest wieder abgeflaut war, ist beim Friedhof dann die Martinskapelle 1618 als noch heute stehende Friedhofskapelle gebaut worden.⁴⁰

³⁷ Gombert, Ludwig: Der Zachariassegens gegen die Pest, in: Hessische Blätter für Volkskunde 17, 1918, S. 37-52

³⁸ Kasper, Alfons: Alt- und Neuotterswang, in: Zeitschrift für württembergische Landesgeschichte 27, 1968, S. 135-141, hier S. 140 und Beck, Otto: 200 Jahre Pfarrkirche St. Oswald Otterswang, Festschrift Otterswang 1979 und ders.: St. Oswald Otterswang, München/Zürich 1992, S. 3/4. Zur allg. Geschichte auch: Miller, Moriz: Otterswang. Heimatbuch. Ausschnitte aus der Geschichte des Orts und der Pfarrei, Otterswang 1955.

³⁹ Beck, P.: Zum 700jährigen Jubiläum des Prämonstratenser Reichsstifts Schussenried, Stuttgart 1883, S. 20.

⁴⁰ Beck, Paul / Rueß, Bernhard: Beiträge zur Geschichte Schussenrieds, Bad Buchau o. J. (1981), S. 447, 451, 636; Schussenrieder Hauschronik im Nachlaß von Paul Beck, S. 44; Rueß, Bernhard: Die Sieben Kapellen von Schussenried, in: Schallwellen 30, 1926, S. 165; Erler, Blasius: Schussenrieder Heimatbuch, Schussenried 1940, S. 44/S. 102; Kasper, Alfons: Die Bau- und Kunstgeschichte des Prämonstratenser-Stifts Schussenried. Bd. 2 Das alte und neue Kloster, der Klosterort Schussenried mit Filialkapellen, Schussenried 1960, S. 126, 130/1; Kaufmann,

Fast der gesamte Dreißigjährige Krieg fällt in die Regierungszeit des Abtes Mathäus Rohrer (1621-1653). Bald nach Antritt seines Amtes brach im Jahre 1624 eine Krankheit unter den Klosterinsassen aus, die nur den Abt, die Novizen und einige Mönche verschonte. Zum Chorgebet kam keiner mehr. Diese Klosterentvölkerung ist aber nicht der Pest zuzuschreiben. Vermutlich aus Hass gegen irgendeinen Klosterangehörigen hat ein Knecht Wein vergiftet, Mord war also der Grund an den Toten.⁴¹

Zum Pestjahr 1635 bietet die Chronik nur wenige Worte. Sie nennt für das ganze Klostergebiet eine hohe Zahl von Toten und ein vielleicht für den Chronisten ein wichtiges Beispiel. „Infolge dieser unnatürlichen Nahrungsweise entstanden verheerende Krankheiten, namentlich die Pest, welche dem Kloster bei 2000 Personen weggeraffte; in Gussenweiler in Geßlers Hof starb z. B. alles weg bis auf ein kleines, mit dem fallenden Weh behaftetes Kind“⁴²

Wie es scheint, kannten die Mönche in Schussenried als *Arznei* den bewährten Spruch: Fliehe gleich, fliehe weit und kehre spät zurück! In Schussenried gab es ein noch nicht soweit entferntes Fluchthaus, das auch eine Art Quarantänehaus war, und in verschiedenen Orten dann die *sicheren* Häuser.

Hinter der Fassade des alten Gasthauses „Bären“ verbirgt sich eine lange Geschichte. Zur Klosterzeit hatte dieses Haus den hl. Auxentius als Hausheiligen. Wann immer die Pest drohte oder ausgebrochen war, zog der Gemeindepfarrer, der ja ein Klosterangehöriger war, aus dem Kloster aus und wohnte, solange Pestzeit war, hier im oberen Stockwerk. Auf der ältesten Ansicht Schussenrieds aus dem Jahre 1624, ein Ölgemälde eines unbekannten Malers, das jetzt im Klostermuseum hängt, ist rechts am unteren Rand dieses *Pestpfarrhaus* abgebildet. Bewohner dieses Hauses sind erst in der neueren Zeit bekannt: „Insasse Hans Wolff, ein ‚Küfer und Schreiner‘, hatte 1672 ‚die Schießhütte sambt dem von dem Gotteshaus neu erbauten Städelin und Zubehör‘ verliehen erhalten. Sein Sohn Hans Jakob Wolff musste 1695 das obere Stüblein teils für die Schützengesellschaft, teils in Pestzeiten dem Schussenrieder Pfarrer einräumen, ‚wie vor diesem auch gewesen‘. Der Gotteshauskoch Johann Georg Höfel folgte Jakob Wolff 1718, der ein Jahr später von seinem Schwiegersohn, dem Klosterschreiner Peter Heckler, abgelöst wurde, der Beiname ‚Schreinerpetershaus‘ datiert von ihm.“⁴³ „Der eingewanderte Gießer Peter Bähr heiratete 1858 die Haustochter Josefa Rieber und erhielt erst nach mehreren Anläufen 1872 die Schankerlaubnis. Sein Name gab dem Lokal das Wirtshausschild.“⁴⁴

Die eigentlichen Fluchthäuser für die Klosterinsassen lagen außerhalb Schussenrieds. In der Schussenrieder Hauschronik vermerkt Abt Johannes III. Wittmayer am 6. August 1544: „Im Fall eines anrückenden Krieges oder einer Pestilenz könnte er sich die Wohnung von Waldsee oder Biberach oder Michelwinnaden oder Pfullendorf in des Klosters alldortigen Häusern erwählen, wohin ihm die nötige Unterhaltung vor sich und die Seinigen soll verschafft werden.“ Das Wasserschloß in Michelwinnaden, die Pfarrhäuser von Eberhardzell und Stafflangen waren nach der Pestzeit als Ferienhäuser für alle Klosterinsassen gedacht. Das Haus in Pfullendorf ging bereits im Dreißigjährigen Krieg verloren, und der Waldseer Klosterhof wurde in ein Franziskanerkloster umgewandelt.⁴⁵

War keine rechtzeitige Flucht mehr möglich, blieb nur der Weg ins Krankenhaus offen. Dieses Krankenhaus war das oben bei der Friedhofsverlegung genannte Siechenhaus mit dem Hauspatron Lazarus, zwei Zimmer darin waren dem alttestamentlichen Job geweiht. Gegründet wurde es durch Abt Johannes III. Wittmayer (1505-1544) im Jahre 1515. Frauen, die für den Dienst bei ansteckenden Krankheiten befähigt waren, betreuten die Kranken.

Zum Krankenhaus gehörte eine Krankenkirche, dafür war die Veitskapelle bestimmt. Das Alter der Kapelle steht nicht fest, sie soll aber bereits im 11. oder 12. Jahrhundert gebaut worden sein. Durch den Vorteil eine so genannte Pestpfarrkirche zu besitzen, hofften die Kranken in ihr an einem

Karl: Die Äbte des Prämonstratenser-Reichsstifts Schussenried 1440-1803, Bad Schussenried 1983.

⁴¹ Beck 1883, S. 36, auch Kaufmann 1985.

⁴² Beck 1883, S. 39/40, auch Kaufmann 1985.

⁴³ Kasper Bd. 2, S. 126, 157, auch: Beck/Rueß, S. 171.

⁴⁴ Kohler, Hubert (Hrsg.): Bad Schussenried. Geschichte einer oberschwäbischen Klosterstadt. Festschrift zur 800. Jahrfeier des Prämonstratenserstifts, Sigmaringen 1983, S. 177.

⁴⁵ Kasper, Alfons: Schussenrieder Häuser als Fluchtasyle und Pflughöfe in fremder Herrschaft, in: Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung 83, 1965, S. 47-106, S. 47.

Gottesdienst teilnehmen zu können. Am 12. Dez. 1831 ist die Veitskapelle abgebrochen worden.⁴⁶ Nach langem Weg durch Geschichte und anderen Betrachtungen richtet sich schließlich der Blick auf die ehemalige Klosterkirche St. Magnus. Hier ist nicht nach einer Würdigung der Kirche gefragt, sondern es ist wie bei jedem anderen Ort die Frage zu beantworten: Ist in der Kirche etwas gezeigt, was für die Bewältigung der Pest helfen konnte? Denn Hilfe hofften die Kranken in erster Linie durch ihr Flehen zu Gott zu finden. Wenn nun diese Kirche mit ihren Malereien das Leben des Ordensgründers des Prämonstratenserordens, des hl. Norbert zur Betrachtung anbietet, dann ist unter den vielen Szenen auch eine, die zum Thema zu passen scheint: Auf der unteren Stufe der gemalten Treppe kann in einem Karren ein Kranker ausgemacht werden. Er wartet wohl auf Hilfe und Heilung durch den hl. Norbert. Obwohl die Lebensbeschreibung des Heiligen keine Begegnung mit der Pest kennt, gibt es Heiligenlegenden, die Norbert zu den Pestpatronen rechnen.

„Erhöhte Anforderungen an die Wohltätigkeit stellten die Jahre 1124 und 1125, da in diesen Jahren arge Drangsale über die Menschheit hereinbrachen. Politische Wirren und Unfriede, pestartige Krankheiten, strenge Kälte, Mißwachs und die infolgedessen hereingebrochene Hungersnot plagten das Volk. In dieser Zeit gab es auch in den neugegründeten Prämonstratenserstiften manche harte Probe christlicher Geduld, aber auch zahlreiche Gelegenheiten zur Übung christlicher Nächstenliebe.

Norbert tat, was in seinen Kräften stand, um der Not abzuhelpen und seine Schüler hielten sich getreu an das schöne Beispiel ihres Meisters.“⁴⁷

Die meisten Besucher der Kirche werden nach der *Bildbetrachtung* ihr Kunstverständnis auf das Chorgestühl richten. Der Überlinger Bildhauer Georg Anton Machein⁴⁸ schnitzte in den Jahren 1715 bis 1717 die 46 Sitze. Geziert mit Pflanzen und Tieren sind aber trotz der kunstvollen Darstellung die Ordensgründer das Hauptthema des Chorgestühls.⁴⁹ Unter diesen Heiligen gibt es einen Pestheiligen: der hl. Franz von Paula und eine Selige, deren Deutung umstritten ist. Diese letztere wird auch meist nur als weibliche Heilige bezeichnet. Aber in einigen Prämonstratenserkirchen werden gern die beiden einzigen weiblichen Prämonstratenserheiligen: die hl. Gertrud und die hl. Bronislawa dargestellt. Die hl. Gertrud hat als Attribut einen Löwen und die anderen weiblichen Figuren des Chorgestühls sind: die hl. Klara, hl. Theresia, hl. Birgitta und sel. Johanne. Also bleibt für die stehende Figur auf der Evangelienseite als Deutung die sl. Bronislawa übrig. Um 1200 in Kamien geboren ist sie 16jährig in den Prämonstratenserorden eingetreten und gründete das Prämonstratenserinnenkloster Zwierzyniec bei Krakau. Sie starb im Jahre 1259. Ihr Fest wird am 30. (29.) August gefeiert. Weil die Bewohner von Krakau 1707 ihre Zuflucht bei der Pest zu ihr nahmen und wieder bei der Cholera von 1835 gilt sie als Pestheilige.

Der hl. Franz von Paula ist auf der Evangelienseite als 10. Figur vom Altar her gezählt. Er ist der Ordensstifter der Mindesten Brüder. 1436 geboren in Paola, Kalabrien, 150(7)8 gestorben in Plessis-lès-Tours. Er vertrieb die Pest aus verschiedenen Städten, wie Neapel, Fréjus und anderen. Die Kranken heilte er, indem er das Kreuzzeichen über ihnen machte.

Durch die Seitentüre gelangt der Kirchenbesucher ins Klostermuseum. Dort hängt ein Pestkreuz, der Gekreuzigte ist mit einem pestkranken Körper sehr naturalistisch vor Augen geführt.

Bleibt die Hoffnung, dass einerseits die Heiligen Kosmas und Damian, die Patrone von Ärzten und Apothekern, ein Mittel wissen, oder andererseits könnten auch Hippokrates und Galen zu Rate gezogen werden. Alle vier vertreten sie in der Bibliothek die Medizin.

Kleinwinnaden (bei Bad Schussenried)

Die Schächerkapelle musste dem Geburtshaus von Wilhelm Schussen, der Wirtschaft zum

⁴⁶ Kasper Bd. 2, S. 126, 130/1; Beck/Rueß S. 447; Rueß 1926, S. 169.

⁴⁷ Wozasek, Bartholomaeus: Der Hl. Norbert. Stifter des Prämonstratenser-Ordens und Erzbischof von Magdeburg, Wien 1914, S. 191. Auch: Kasper, Alfons: Die Bau- und Kunstgeschichte des Prämonstratenser-Stifts Schussenried. Bd. 1 Bau und Kunstgeschichte, Schussenried (1958), S. 58.

⁴⁸ Kasper, Alfons: Georg Antoni Machein. Studien zu Leben und Werk, in: Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte 12, 1953, S. 221-249.

⁴⁹ Rueß, Bernhard: Das Schussenrieder Chorgestühl und dessen Meister, in: Diöcesan Archiv Schwaben 10, 1893, S. 65-68, 71-72, 77-80 und Beilage S. 33-36, 37-40, 41-43; Beck, Paul: Das Schussenrieder Chorgestühl, Erolzheim 1954; Beck, Otto / Schmid, Anton: Ein Meisterwerk barocker Holzschnittkunst, das Chorgestühl von Bad Schussenried, Lindenberg 2003.

Schussental, weichen. Das überlebensgroße Kruzifix von dort fand einen neuen Platz an der Front des früheren S. Emericus- oder Weberhauses.

„Der Gekreuzigte hängt, jeweils drei Finger zum Schwure nach oben gerichtet, an einem breiten Querbalken mit geschlossenen Lidern und halbgeöffnetem Mund. Ein roter Vollbart umrahmen das Leidensgesicht. Der vom Schmerz gezeichnete Kopf ist von 3 gewaltigen Nimbusstrahlen verklärt. Der fleischfarbene gefaßte Körper gibt scharf modelliert das Schulterblatt, die Sehnen, Muskeln, Adern und Brustkorb wieder. Einer dicken Strähne gleicht das aus der Seitenwunde perlende, fast gestockte Blut. Drei linke Rippen liegen bloß, auch die Füße, Knie und Schienbeine sind geschunden. Drei Nägel mit riesigen Köpfen heften Hände und die übereinander gestellten Füße an das Marterholz. Bei dieser expressiven frühbarocken Gestaltung ringen Naturalismus und Form miteinander. Ersichtlich wird das Häßliche als Ausdruckswert neu entdeckt, die Pestkreuze haben Pate gestanden — wie auch die Entstehung unmittelbar der Pestzeit folgt.“⁵⁰

Steinhausen (bei Bad Schussenried)

Nur durch Schilderungen der allgemeinen Lage im Dreißigjährigen Krieg kann daraus ein Schluss gezogen werden, dass Steinhausen neben anderen Gründen durch die Pest entvölkert war.

„Teuerung, Hungersnot und pestartige Seuchen, die einen großen Teil der Einwohner dahinrafften, suchten den Ort am Federbach heim. Die meisten Häuser waren zerstört oder verkommen und mußten neu aufgebaut werden. Die Wiesen und Äcker lagen brach oder waren verwildert.

Aufschlußreich über die damaligen Zustände der Steinhauser Felder ist das Gesuch des Schmieds Hans Walter vom 1. 7. 1660, der im Namen der ganzen Gemeinde gebeten, das auf den Äckern gewachsene Holz zu Kohlen verarbeiten zu dürfen, damit die Äcker nach und nach gesäubert und umso bald wieder in Stand gebracht würden. Das entvölkerte Reichsstift suchte Lehensleute für die Höfe, ...“⁵¹

Heilige in jeder möglichen Notlage anzurufen, war in früheren Zeiten eine Hilfe. In Krankheitszeiten waren fast für jeden Schmerz Ansprechheilige vorhanden. In Pestzeiten waren es üblicherweise der hl. Sebastian und der hl. Rochus, aber an manchen Orten gab es einen *zuständigen Lokalheiligen*, außerdem gibt es Gegenden, wo Höfe Namen eines Heiligen tragen. Was Pfarrer Simon Theodor Hemmerle (1788-1857) bei einem Besuch auf einem Bauernhof beim Tischgebet hörte, hielt er für so erwähnenswert, dass sein Bericht hier wiederholt sei: „Soviel hatte ich jedoch wahrgenommen, daß ein Gebet, welches wohl zu 20malen wiederholt, mit der größten Eilfertigkeit abgehaspelt wurde, vermutlich das heil. Vater unser und das Ave seyn sollte, dem die Hausmutter, wenn sie gerade beweilt war, zum Voraus jedesmal eine besondere Bestimmung vorausschickte, indem sie vorher ausrief z. B. den heiligen St. Wendelin - den heil. Rochus - den heil. St. Sebastian, der heil. St. Apollonia et et. Am meisten fiel mir auf, daß sie auch einmal gerufen hatte: *den heil. St. Pimpinelles*. Ich knüpfte vor dem Schlafengehen noch ein Gespräch mit ihr an, um zu erfahren, was Pimpinelles für ein Heiliger seyn solle. Die Frau gestand mir aber ganz aufrichtig, daß sie selbst nicht wisse und sie das geringste davon gehört habe; weil aber schon unter ihrem Vater und Großvater der heil. Pimpinelles als einer der Patronen (Laren) ihres angeerbten Hauses verehrt worden sey; so habe sie die Sitte auch beibehalten, (wie sie sich ausdrückte) täglich ein Vater unser zu beten.“⁵²

Den hl. Pimpinelles gibt es in keiner Heiligenlegende, aber in der Pestgeschichte gibt es eine Heilpflanze, die Bibernelle, um diese ranken viele Sagen, die die Errettung aus der Pest zum Inhalt haben.⁵³

Winterstettenstadt (bei Ingoldingen)

Die Pest hat im Jahre 1628 so stark zugeschlagen, dass es nötig war, die Beerdigungen an der Kirche einzustellen und einen eigenen Pestfriedhof anzulegen. Dieser lag an der Stelle des heutigen

⁵⁰ Kasper, Alfons: Die Bau- und Kunstgeschichte des Prämonstratenser-Stifts Schussenried, Bd. 2: Das alte und neue Kloster, der Klosterort Schussenried mit Filialkapellen, Schussenried 1960, S. 140.

⁵¹ Kasper, Alfons: Steinhausen am Federbach. Die Geschichte eines Dorfes, Schussenried 1961, S. 46/47.

⁵² Hemmerle: Was ist wahre Religiosität?, in: Kirchenblatt f. d. Bistum Rottenburg von Lor. Lang 2, 1831, S. 209/210, dazu: Schwäbisches Archiv 29, 1911, S. 175.

⁵³ Müller, Konrad M.: Pestpflanzen und Heilkräuter wider den Schwarzen Tod, Freiburg 2005, S. 46-58.

Friedhofs in kurzer Entfernung von den letzten Häusern. Es ist bekannt, dass im benachbarten „Gensenweiler in Geßlers Haus aber alle bis auf ein elendes, mit dem hinfallenden Weh behaftetes Kind an der Pest gestorben“ sind.⁵⁴ Der St. Georgener Abt Georg II. Gaißer, der aus Ingoldingen stammt, notiert in seinem Tagebuch a, 13. Oktober 1628: „Spät gelange ich nach Ingoldingen, ich vernehme eine traurige Nachricht von einer in der ganzen Nachbarschaft grassierenden ansteckenden Krankheit, besonders in Winterstettenstadt.“

In der Pestzeit war oft nur die Zuflucht zu den Pestheiligen eine Hilfe. Es wäre zu erwarten, dass die Kapelle am Waldrand, die ursprünglich dem hl. Rochus geweiht war, aus diesem Grund errichtet worden wäre. Das Kapellchen steht am Ende des Kreuzweges, der bei den letzten Häusern Richtung Oberessendorf bei einem Ölberg beginnt. Aber so wie sie auch heute nicht mehr Rochuskapelle heißt, sondern Vierzehnnothelferkapelle, war es damals. Es ist überliefert, dass in Pestzeiten Wallfahrten oder Prozessionen dorthin geführt wurden, aber als Pestkapelle kann sie nicht bezeichnet werden.⁵⁵

Warum? Sie „verdankt ihren Ursprung dem ehemaligen Stadelhofbauern Miller. Als während des Bauernkrieges in der Nacht vom 13. auf 14. April 1525 die Reisigen des Truchseß Georg III. von Waldburg die aufständischen Bauern im Ried bei Winterstettenstadt umzingelten, war auch einer vom Stadelhof dabei. Dieser wurde verwundet und flüchtete ins Gebüsch der Reklishalde an der Straße nach Unteressendorf. Zum Dank für die Rettung aus Todesgefahr ließ er ein Marterl erstellen, dem hl. Rochus geweiht. Im Jahre 1684 kam das Fuhrwerk des späteren Stadelhofbauern in der Heuernte in große Gefahr. ... In der Angst versprach der Bauer eine kleine Kapelle an Stelle des alten Marterls zu errichten.“ In dieser Holzkapelle hing ein Altarbild, dem hl. Rochus und Jungfrau Maria geweiht. Dieses Bild wird, als es durch das Nothelferbild, das Pfarrer Miller 1828 anfertigen ließ, in die Kapelle ersetzt wurde, jetzt im Pfarrsaal aufbewahrt, es trägt die Inschrift: „Zur großen Ehre der Patrone Sebastian und Rochus Haben Kaplan Franz Wilhelm Funk und 3 Brüder vom Stadel: Martin, Jakob und Michael Miller diese Tafel machen lassen im Jahre 1684.“⁵⁶

Hochdorf

Sowohl hier wie im benachbarten Schweinhausen war das Jahr 1628 ein Pestjahr. Es gibt die Behauptung, dass schon 1625 die Pest in Hochdorf herrschte.⁵⁷ Wegen der Pest gab es im Laufe des weiteren Dreißigjährigen Krieges keinen Pfarrer mehr.

An diese Zeit erinnert die Sebastianskapelle in Appendorf. Der jetzige Bau wurde 1808 errichtet, in ihr gibt es eine Figur aus dem 18. Jahrhundert.⁵⁸

Unteressendorf (bei Hochdorf)

Im Jahre 1628 wütete die Pest im Haistergau und hier in den zur Pfarrei Essendorf gehörenden Dörfern Schellenberg und Mattenhaus. 1630 wurde die Pest so stark, dass der Essendorfer Pfarrer nach Ingoldingen fliehen musste. Vielleicht galt der hl. Sebastian von Ingoldingen für den Pfarrer als hilfreich. 1634 war die Umgebung durch Hunger und Pest fast ausgestorben.⁵⁹

„Auch zur Sebastianskapelle in der 10 km entfernten Gemeinde Haisterkirch pilgern noch heute und schon seit langer Zeit die Unteressendorfer, wie die Redewendung ‚ge bastiane gehen‘ beweist. Im Laufe der Zeit wurde durch den häufigen Gebrauch aus dem Hauptwort Sebastian ein Tätigkeitswort, man sagt nicht ‚Wir gehen zum hl. Sebastian‘, sondern ‚wir gehe ge bastiane‘.“⁶⁰ Dieser Brauch mag auf die Zeit des Dreißigjährigen Krieges zurückgehen

⁵⁴ Vochezer, Joseph: Geschichte des fürstlichen Hauses Waldburg, 3. Bd., Kempten/München 1907, Bd. 3, S. 374/5.

⁵⁵ Zur Wallfahrt ins Kapellchen zur Pestzeit hat der ehem. Ortsvorsteher Eugen Mohr in „Der Winterstetter“ das Bekannte zusammengestellt, von Juni bis November 1986 erschienen seine Forschungen zur Kapelle.

⁵⁶ Miller, Moriz: Otterswang. Heimatbuch. Ausschnitte aus der Geschichte des Orts und der Pfarrei, Otterswang 1955, S. 189.

⁵⁷ Eggmann, Ferdinand: Waldsee und seine Vorzeit, Waldsee 1897, S. 343.

⁵⁸ Miller, Moriz: Heimatbüchlein des Pfarrdorfes Hochdorf im Rißtal, Hochdorf 1952; Diemer, Kurt: Hochdorf, in: Heimatkundliche Blätter für den Kreis Biberach 28, 2005, 1, S. 25-32.

⁵⁹ Kibler, Ludwig: Aus der Vergangenheit von Unteressendorf, in: Schallwellen 36, 1932, S. 228-237; auch: Hopp, Waltraud: Aus der Geschichte der katholischen Kirche Unteressendorf, Weingarten 1970, S. 44; Eggmann S. 347

⁶⁰ Hopp S. 101.

Eberhardzell

Als ein Zufluchtsort in Pestzeiten kann Eberhardzell gelten. Die Heinrichsburg (urspr. Herrlisberg) wurde 1620 von Truchsess Heinrich von Waldburg erbaut. Im Pestjahr 1628 zog sich Graf Heinrich auf die Heinrichsburg zurück, um der Seuche zu entgehen. Auch das Kloster Schussenried hatte hier für Abt, Chorherren und Novizen im Pfarrhaus, das zugleich als Ferienheim diente, ein vor Ansteckung sicheres Gebäude.

Dietmanns (bei Bad Wurzach)

Im Pestjahr 1628 starb der Pfarrer und Dekan Georg Schondorf an der Pest, nur vier Eheleute blieben im Dorf übrig.⁶¹

Arnach (bei Bad Wurzach)

In geringer Entfernung von Arnach steht in Rahmhaus eine Sebastianskapelle. Was sehr erstaunen kann, ist, dass noch vor wenigen Jahrzehnten das Pfarramt von Immenried im Jahre 1978 ein Gebetsblatt herausgab, auf dem eine Litanei und Gebete zu Ehren des hl. Sebastian abgedruckt sind. Daraus drei Bitten:

„Daß du durch die Fürbitte des hl. Sebastian uns und das ganze Land vor Krieg, Hunger und Pest bewahren wollest.

Daß du uns durch die Fürbitte des hl. Sebastian bei ansteckenden Krankheiten vor dem schnellen und unversehenen Tode bewahren wollest.

Daß du uns durch die Fürbitte des hl. Sebastian eine glückliche Sterbestunde verleihen wollest.“

Immenried

Die Verehrung des hl. Rochus verbreitete sich in Oberschwaben nach dem Konzil von Konstanz (1414-1418). Seine Lebensbeschreibung⁶²: Als reicher junger Mann, der sein Erbe verschenkte, unternahm er eine Wallfahrt nach Rom, unterwegs pflegte er Pestkranke, und als er auf dem Heimweg selbst die Pest bekam, wurde er durch einen Engel geheilt. Dieser wandernde Heilige kam, so berichtet die Legende, auch nach Oberschwaben. Viele Orte kämen hier in Frage sich mit seinem Leben und seinen Wundern zu beschäftigen. Aber Immenried kann mit einer besonderen Einzelheit aufwarten, obwohl sie in der Kenntnis des Lebenslaufes des hl. Rochus als unmöglich zurückgewiesen werden müsste. Wie zu erwarten, hinterließ der hl. Rochus sichtbare Zeichen für seine Wunderkräfte: Nicht nur dass Pestkranke ihn um Hilfe anflehen konnten und gerettet wurden, sondern es blieb auch in der Kapelle am Ortsausgang von Immenried in Erinnerung an seinen Aufenthalt ein Fußabdruck zurück. Die Bodenplatte geriet bei der Renovierung in den 60er Jahren in Vergessenheit, und es ist nichts mehr über den Fußabdruck bekannt.

Die Rochuskapelle wird auch als Besenkapelle bezeichnet. Als die Pestzeit zu Ende ging, und der hl. Rochus *keine Aufgabe mehr hatte*, wählten ihn die Leute als Helfer gegen Aisen (Oisen), eitrige Hautgeschwüre. Zunächst musste der Betroffene einen gebrauchten Reisigbesen entleihen. Dieser wurde dem Heiligen heimlich, ohne dass jemand davon erfahren durfte, nachts *über Feld* zur Kapelle gebracht, das heißt, ohne dass jemand zuschaut. An der Kapelle angelangt, wurde der Besen mit einem Gebet in diese geworfen oder gestellt. Manche kehrten mit dem Besen zuvor noch eine Runde um die Kapelle. Wenn die Kapelle verschlossen war, genügte es auch, den Besen außen an die Türe oder Wand zu lehnen. Danach heilen die Geschwüre ab. Sollte jemand zuschauen, dann wird dieser von dem Übel befallen.⁶³

Eberharz (bei Immenried)

In einer Hofkapelle, die Ende des 19. Jahrhunderts errichtet wurde, gibt es ein Gemälde nach der Art eines Motivbildes: Pieta mit den Heiligen Rochus und Sebastian, links oben ist die Jahreszahl 1632 zu lesen. Das deutet entweder auf ein überstandenes Pestjahr hin, oder das Bild wurde vorsorglich gestiftet, um in kommenden Zeiten vor der Pest sicher zu sein.

⁶¹ Vochezer, Joseph: Geschichte des fürstlichen Hauses Waldburg, 3. Bd., Kempten/München 1907, Bd. 3, S. 374/5.

⁶² Lexikon für Theologie und Kirche Bd. 8, Sp. 1227-1228 und Lexikon der christlichen Ikonographie, Sp. 275-278; auch: Müller, Konrad M.: Pestheilige im Allgäu, in: Allgäuer Geschichtsfreund 2005, S. 73-75.

⁶³ Chmielewski-Hagius, Anita: Besenopfer gegen „Oisen“, in: Bodensee-Hefte 1990, H. 4, S. 52-57.

Eintürnen (bei Bad Wurzach)

Die Sebastianskapelle, die im 3. Viertel des 19. Jahrhunderts in neugotischem Stil errichtet wurde, erinnert an die Pestjahre 1632-1635 und 1647-1648. Letztere Jahre sind mit erheblichem Vorbehalt als Pestjahre zu verstehen, zu dieser Zeit trat die Pest in Oberschwaben nicht mehr auf, meist waren es andere Arten von ansteckender Krankheit, die immer noch als Pest bezeichnet wurden. In den 30er Jahren starb die Gemeinde ist bis auf wenige Einwohner aus. Auch hier gilt zu fragen: War es die Beulenpest oder war es eine tödliche Epidemie, die so bezeichnet wurde.⁶⁴

Ziegelbach (bei Bad Wurzach)

Die Sage, dass zur Zeit des schwarzen Todes im 14. Jahrhundert Ziegelbach bis auf eine Frau ausgestorben wäre, geht vermutlich auf eine Erzählung zurück, die aus dem benachbarten Rohrbach berichtet wird. Dort herrschte 1636 die Pest, der alle Einwohner bis auf eine alte Frau zum Opfer fielen.

Wie stark der Ort im Dreißigjährigen Krieg betroffen war, kann daraus geschlossen werden, „daß von 1628-1663, also während 35 Jahren, kein Pfarrer mehr hier war. Der Pfarrer floh nach Waldsee, wo er 1628 an der Pest starb. Die Pfarrei wurde nothdürftig theils von einigen Minoriten (Franziskanern oder Kapuzinern), theils von den benachbarten Pfarrern von Arnach, Wurzach und Einthürnen versehen.“⁶⁵

In der Kiliankirche steht neben dem Seitenaltar eine Sebastianfigur von Johann Wilhelm Hegenauer (um 1749), am Seitenaltar selbst zeigt das Altargemälde das Martyrium des hl. Sebastian von Conrad Weniger in Than, 1748.

Noch ein weiteres Sebastiangemälde findet sich in der Kirche. Diese Häufung ist nicht zuletzt der Sebastiansbruderschaft zu verdanken.

„Das Entstehungsjahr ist nicht bekannt. Das älteste Verkündbuch von 1760 hat an Dom. II. post Epiph. (2. Sonntag nach Erscheinung) den Eintrag: Es werden alle und jede Pfarrkinder, besonders aber die Brüder und Schwestern der löbl. S. Sebastiansbruderschaft, inständig ersucht etc. Eine ältere Nachricht über die Bruderschaft ist dort nicht bekannt. Doch existiert auch von dieser Bruderschaft ein Kupferblättchen mit der Darstellung: S. Sebastianus, von Engeln umgeben. Auch findet sich ein alter Bruderschaftszettel vor dem Jahre 1774 und ein Bruderschaftsbüchlein von 1811. Im Jahre 1824 existierte die Bruderschaft noch, hörte aber später auf und wurde 1877 neu errichtet, mit eigenen Statuten und Ablässen versehen.“⁶⁶

Im Zusammenhang mit der Bruderschaft soll auch an das Reliquiar des hl. Sebastian gedacht werden, eingraviert heißt es: „O: Pf: F: A: D: 1762 U: Pf: M: B: in Waldsee Erkauft: J: Georg Denz: Pfarrer Ziegelbach. Die Herrn: 12 haben diese M.strans zu Ehre des Heil. M: Sebastian machen lassen. 1784. Die Inschrift ... bezieht sich sicherlich auf diese Bruderschaft bzw. auf deren offenbar zwölfköpfigen Bruderschaftsrat, in dem es neben einem Präfekten oder Brudermeister anscheinend noch eine ansehnliche Zahl von Sekretären, Assistenten und Räten gab.“⁶⁷

Haidgau (bei Bad Wurzach)

Mehr Tote als Überlebende gab es im Jahre, da die Pest die Einwohner im Dorf hinweggeraffte.⁶⁸ Sollte sich diese Seuche noch einmal wiederholen? Die Dorfüberlieferung behauptet, dass im Jahre 1724 wieder die Pest ausbrach. Wieder kann nicht entschieden werden, welcher Krankheit die Dorfbewohner erlagen. Es überlebten nur 42 Familien. Sicher ist aber, dass auf diese Epidemie die Gründung der Sebastiansbruderschaft zurückgeht. Das bestätigt Pfarrer Matthauer um 1843 und in neuerer Zeit auch der Ortshistoriker Otto Frisch. Zur Sebastianverehrung gehört die Wallfahrt in die Sebastianskapelle von Haisterkirch. Nicht nur am Namenstag, dem 20 Januar, sondern auch in der

⁶⁴ Hecht, Hermann: Eintürnen, Eintürnen 1991, S. 74.

⁶⁵ Eggmann, Ferdinand: Waldsee und seine Vorzeit, Waldsee 1897, S. 361.

⁶⁶ Bruderschaften und Bündnisse im Landkapitel (Wurzach-) Waldsee, in: Diözesanarchiv von Schwaben, 23. Jg., 1905, Nr. 10, S. 157-160.

⁶⁷ Büchner, Dieter: „Soli Deo Gloria“ Frömmigkeit und Kunst des Barock in Bad Wurzach. Eine Ausstellung 11. Juni 2000 – 1. Oktober 2000. S. 58-60.

⁶⁸ Eggmann, Ferdinand: Waldsee und seine Vorzeit, Waldsee 1897, S. 357.

ersten Woche nach einem Hochfest (Weihnachten, Ostern, Pfingsten) wird eine Prozession nach St. Sebastian unternommen.

In der Pfarrkirche St. Nikolaus steht am Hochaltar eine Sebastianfigur von 1710, und im Turm hängt nach dem Verlust der Glocken im 2. Weltkrieg wieder eine Sebastiansglocke.⁶⁹

Zwings (Ortsteil von Haidgau bei Bad Wurzach), **Rossberg** (bei Wolfegg), **Gambach**, **Witschwende** und **Abetsweiler** (alle drei Ortsteile von Bergatreute)

In den vier ersten Orten stehen Sebastianskapellen, während zur Ausstattung der Marienkrönungskapelle eine Sebastianfigur fehlt. Im Turm der Rossberger Kapelle hängt eine Sebastiansglocke von 1825 mit Abbildung des hl. Sebastian, die Sebastian Birkenmayer gestiftet hat.

Wolfegg

Als die Sebastiansbruderschaft im Jahre 1590 gegründet wurde, ahnte von den Wolfeggern noch niemand, dass von 1600 bis 1647 die Einwohnerzahl durch Krieg, Hunger und Pest von 2000 auf 139 sinken wird.

In der Geschichte der Bruderschaft, die von der Gräfin Johanna von Zimmern († 1613), Gemahlin des Grafen Jakob des Dicken († 1589) gestiftet wurde, scheint die Pest keine Ursache gewesen zu sein. Auch während des Dreißigjährigen Krieges wird sie nicht erwähnt, erst seit Berichten aus dem 19. Jahrhundert vorliegen, ist etwas über die Bruderschaft zu erfahren. „Wie der Eifer der Mitglieder allmählich abnahm, wurde die Bruderschaft anno 1744 zur Zeit der Regierung des Grafen Joseph Franz unter Propst Johann Philipp Ernst reformiert und von Papst Benedikt XIV. mit Ablässen bereichert. Im Anfang des 19. Jahrhunderts ging sie durch die Ungunst der Zeiten ganz ein, und das Bruderschaftsvermögen wurde zur Gründung des herrschaftlichen Schulfonds verwendet. Infolge der Ausscheidung des Kirchenvermögens wurde ihr Vermögen wieder herausgegeben, sie selbst aber mit Genehmigung des Bischöflichen Ordinariats zu Rottenburg unterm 30. Juni 1893 wieder eingeführt und bestätigt. Papst Leo XIII. verlieh ihr am 18. Juli 1893 Ablässe, weil die alten als erloschen anzusehen waren; auch die Bruderschaftsmessen wurden damals wieder geregelt.

Zweck der Bruderschaft ist (nach dem neuen Bruderschaftszettel), durch die Fürbitte des hl. Sebastian von Gott zu erlangen:

1. Abwendung leiblicher Uebel, besonders der Pest, aller Seuchen und ähnlicher bössartiger ansteckender Krankheiten sowie allgemeiner Landplagen;
2. Abwendung der Uebel der Seele, besonders der schweren Sünde, welche der Christ mehr fürchten muss als Uebel des Leibes;
3. Stärkung, Befestigung im heiligen Glauben und Mut zum unerschrockenen Bekenntnis desselben durch Wort und Beispiel;
4. Befestigung und Uebung der christlichen Nächstenliebe durch geistliche und leibliche Werke der Barmherzigkeit.

Daher werden den Mitgliedern gewisse Gebete und Teilnahme an den Bruderschaftsgottesdiensten vorgeschrieben und eifriger Empfang der heiligen Sakramente empfohlen.“⁷⁰

Rötenbach (bei Wolfegg)

Nach einem ungenannten Pestjahr haben die Bauern von Rötenbach die Maria, Sebastian und anderen Heiligen geweihte Kapelle im Jahre 1473 erbaut. Die heutige Pfarrkirche St. Jakobus von 1784 wurde auf dem alten Kapellenplatz errichtet, der Turm blieb erhalten. Zurück ins 15. Jahrhundert, es wird überliefert: „1486 Juni 2 (Samstag vor Bonifatiusstag) Eberhard Vilzing, des Grafen Johannes von Sonnenberg Vogt zu Wolfegg, an alle Geistlichen und Laien. Die Meierschaft des Dorfes Röthenbach in der Herrschaft Wolfegg gelegen, hat auf Eingebung des hl. Geistes und wegen der großen Entfernung ihrer Pfarrkirche neulich eine Kapelle gebaut und diese zu Ehren

⁶⁹ Die Kirchengeschichte Haidgaus im Wandel der Zeiten. Herausgegeben anlässlich des Jubiläums 550 Jahre Sonn- und Festtagsgottesdienst, 150 Jahre eigenständige Pfarrei 8./9. Dezember 1990; Festschrift zur 1200-Jahr-Feier der Ortschaft Haidgau, Haidgau 1997, S. 28 u. 84

⁷⁰ Bruderschaften und Bündnisse im Landkapitel (Wurzach-) Waldsee, in: Diözesanarchiv von Schwaben, 23. Jg., 1905, Nr. 10, S. 157-160.

unserer lieben Frau, St. Jakobs des Mehrern (majoris), St. Leonhards, St. Sebastianus und St. Barbaren weihen lassen ...“⁷¹

Vielleicht ist die Bruderschaft des hl. Sebastian genauso alt, zumindest ist die Pflege der Kapelle Aufgabe der Bruderschaft. Wohl ein Mitglied der Bruderschaft notiert im Jahre 1779, dass „von ohnfürdencklicher Zeit her“ das so ist. Als allerorten unter der Regierung Kaiser Josephs II. Bruderschaften aufgelöst, Kapellen abgebrochen und Wallfahrten für unnötig angesehen wurden, hat hier die Bruderschaft überlebt. Inzwischen lag der Gedanke an die Pest fern, auf einem Bruderschaftszettel aus der Zeit um 1844 ist der Wandel zu erkennen: „Ueber Mannsgedenken bestand in der Gemeinde Röthenbach der fromme Gebrauch, für den nächststerbenden durch besondere Gemeinschaftliche Gebete von Gott die Gnade eines heiligen Todes zu erbitten: an welchem löblichen Liebeswerke auch auswärtige Teil nahmen.“⁷²

Ganz anderer Art von Frömmigkeit huldigen jene *Kranken*, die einen Besen beim Rochuskäppele in Tannen opfern. Das mißverständene Figürchen „Christus an der Geißel“ wird als hl. Rochus angesprochen.⁷³ In der Nähe, am Ortsausgang von Weitbrechts an dem Sträßchen Richtung Gaishaus steht ein großer Bildstock dem hl. Antonius geweiht, der auch als Besenkapellchen bezeichnet wird.

Oberamt Leutkirch

Durch die ehemaligen Oberämter Leutkirch und Wangen verläuft die Landschaftsgrenze zwischen Oberschwaben und Allgäu, die *Leutkircher* bzw. *Wangener-Allgäuorte* sollen hier nicht wieder aufgezählt werden, denn ihre Pest-Geschichte⁷⁴ ist bereits bekannt gemacht worden.

Bad Wurzach

Mit einer legendären Erzählung beginnt die Pestgeschichte von Wurzach. Im Westen der Stadt trennen sich die Straßen einmal nach Haidgau bzw. nach Waldsee und zum andern nach Ziegelbach bzw. nach Wolfegg. In der Gabelung steht das so genannte Schwarze Kreuz. Es erinnert an die Pestjahre von 1347 bis 1350. Allerdings nicht weil die Pest herrschte, sondern weil sie die Stadt verschonte, daher wurde es aus Dankbarkeit errichtet. Genau an der Stelle, wo jetzt das Kreuz steht, ist damals ein pestkranker Wanderer zusammengebrochen, und so konnte die Pest nicht in die Stadt hineingetragen werden. Seit dem 17. Jahrhundert heißt die Flur hier zum *Schwarzen Kreuz*.

Zwischen dem Schwarzen Kreuz und dem wenig entfernten Roten Kreuz ist nach volkstümlicher Meinung eine Grenze zu ziehen, bis zu der die Pest kam. Seit mindestens Anfang des 19.

Jahrhunderts steht hier das Kreuz, das 1879 neu aufgestellt wurde und dann wieder 1962.

Jahrhundertlang wurde ebenfalls zur Erinnerung an die Verschonung vor der Pest zu Ehren des hl. Sebastian täglich fünf Vaterunser, fünf Ave-Maria und fünf Ehre-sei-dem-Vater gebetet.⁷⁵

Bis ins 17. Jahrhundert wird aber auch Wurzach immer wieder von der Pest heimgesucht. Wie sie sich für die Stadt auswirkte, ist nirgends festgehalten. Von 1457 an kehrt die Pest ungefähr alle 10 Jahre wieder, nämlich: 1564, 1574, 1588, 1599, 1611. Während des Dreißigjährigen Krieges brachten die Truppendurchzüge 1628 und 1629 auch ins Wurzacher Gebiet wieder die Pest.⁷⁶

Die Oberin Sibylla Fimble des Frauenkloster Maria Rosengarten bei der Pfarrkirche gelegen ist die Chronistin für den Dreißigjährigen Krieg. Sie trat das Amt nach dem Tod von Katharina Keßler am 15. April 1630 an. Letzterer wird fälschlicherweise auch die Klosterchronik zugeschrieben. Sibylla Fimble lebte während den schlimmen Zeiten bis 1661. Der Titel ihrer Niederschrift heißt: Dis seynd schriften was unsere alte schwösteren selig im Schwödenkrieg haben aus Gestanden. Sie beginnt mit dem Schwedeneinfall 1632. Zum Pestjahr 1635, das sich bis 1636 hinzieht schreibt sie:

⁷¹ Vochezer, J.: Rötenbach, Landkapitel Waldsee, in: Diözesanarchiv von Schwaben 12, 1894, S. 80.

⁷² Bruderschaften und Bündnisse im Landkapitel (Wurzach-) Waldsee, in: Diözesanarchiv von Schwaben, 23. Jg., 1905, Nr. 7, S. 97-108.

⁷³ Helber, Hartmut: Die Rötenbacher Bauernchronik, Rötenbach 1979.

⁷⁴ Müller, Konrad M.: Das „Große Sterben“ im Allgäu, in: Memminger Geschichtsblätter 2005, S. 141-155 und ders.: Pestheilige im Allgäu, in: Allgäuer Geschichtsfreund 105, 2005, S. 47-112.

⁷⁵ Frisch, Otto: Bad Wurzach, Hinterzarten 1975, S. 147; auch: ders.: Das Leprosenhaus in Bad Wurzach. (Veröffentlichungen des Stadtarchivs 3), Bad Wurzach 1987 und ders.: Im Kreuz ist Heil, in: Amtsblatt und Mitteilungen der Stadt Bad Wurzach 1991, Nr. 6 v. 22. März, S. 12-14.

⁷⁶ Wieland, Georg: Eine Steuerliste als Zeugnis aus dem Dreißigjährigen Krieg, in: Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees 98, 1980, S. S. 18/19.

„So ist auch in dissem yar ain solcher Sterbent Eingefalen das nit mehr als 4 Eheleit alhie beysamen verblifen und sind gar vil leit hunger gestorben sy haben mit dem unvernifftigen thier Eychlen bollen und kleyen gessen wie auch das grass auff dem veld in derselbigen zeit haben mier auch grossen hunger geliten um ain viertel Khorn 5 gulden miessen geben und habens meine schwestern selbs zue memingen miessen in hechster gefar 6 stund von uns abholen und nur zu nacht durch den wald hin und wider gehn ich hab 2 schwestern nacher Augspurg geschickh die haben das gelt gebettlet man hatt yhnen 40 gulden geben darvon mier Eben ain malter kaufen kunden sunsten haben mier auch von allerley kreyter gesamlet und ohne schmaltz miessen essen ... mier seind in alen 26 mal ausgeblindert worden aber zuletz ist ales mit ain ander hin gewesen.“ Sechs Schwestern erlagen 1635 im Kloster der Pest. Auch das städtische Leben fand fast ein Ende. Vom 28. Januar 1636 bis zum 5. Juli 1637 konnte keine Ratsversammlung mehr stattfinden, am 15. Juni 1637 gibt es einen Eintrag in einem Register, dass nur 19 Bürger die Hunger- und Pestjahre überlebt haben. 1646 soll noch einmal eine pestartige Krankheit über die Stadt gekommen sein. Die Pfarrei war verwaist, Seelsorge wurde von 1644 bis 1660 von Ordensleuten aufrecht erhalten.⁷⁷ Eine besonders enge Verbindung zwischen Lepra, dem Aussatz und dem hl. Sebastian gibt es nicht. Aber bei der besonderen Verehrung des Heiligen in Wurzach ist es nicht verwunderlich, dass seiner auf einem Motivbild von 1579 in der Leprosenkapelle gedacht wird. So wie die Aussätzigen dem im Moor verirrtten Graf von Waldburg wieder sicheren Boden unter den Füßen verschafften, so hat der hl. Sebastian den Wurzachern in Pestzeiten geholfen. Das Motivbild ist zweiteilig: oben die himmlischen Helfer und unten die Errettung.⁷⁸

Wie zu erwarten, ist der hl. Sebastian auch in der Pfarrkirche St. Verena gegenwärtig. Im Deckengemälde des Schiffes ist er dargestellt und im rechten Seitenschiff steht eine beinahe lebensgroße Sebastianfigur. Zwischen 1742 und 1746 hat sie der Wurzacher Bildhauer Franz Anton Kälin geschaffen. Bereits seit der Mitte des 17. Jahrhunderts war Sebastian der Zunfttheilige der Weber, die eine versilberte Sebastianfigur bei den Prozessionen mittrugen. Wohl zur selben Zeit wurde auch die Sebastiansbruderschaft gegründet, ihr Andachtsraum war eine Seitenkapelle der Pfarrkirche, die dem hl. Sebastian geweiht ist.⁷⁹

Kurze Zeit gab es in Wurzach eine Bruderschaft zum hl. Kreuz von der Regel der niedern Brüder des hl. Franz von Paula auf dem Gottesberg. Errichtet wurde sie im Jahre 1763 und aufgehoben 1806.⁸⁰ Franz von Paula ist dargestellt im Chorgestühl von Bad Schussenried, er trat als Helfer in Pestzeiten auf.

Die Muttergottes Maria im Verein mit drei Ordensgründern als Schützer vor Pestpfeilen ist in der Hauskapelle von Maria Rosengarten an der Decke dargestellt. Nach Art anderer Pestbilder schleudert Christus die bekannten drei Pfeile auf die Erdkugel herab. Maria mit ausgebreiteten Händen und die Heiligen Benedikt, Franziskus und Dominikus mit erhobenen Händen wehren die Pfeile ab.⁸¹

Den Schluß der Wurzacher Pestgeschichte soll die Sage von der Otternlinde bilden. Beim Leprosenhaus stand bis zum 18. Juni 1966 die alte Linde, als ein Sturm sie niederriß. Seit dem Stadtjubiläum wächst nun eine neue Linde heran. Andernorts gibt es Sagen, dass die Pest mit dem Drachen symbolisiert wird. Ähnlich ist es mit dem Untier, was in dieser Linde hauste. „Ein etwa drei Finger breiter, ausgehöhlter, gleichsam eingeschnittener Streifen windet sich an dem Stamm hinauf. In Mitte des Stammes über der Wendung ist eine alte Motivtafel mit Christus am Kreuze, fast in den Baum hineingewachsen. Die Sage geht: Vor alten Zeiten kam, man weiß nicht von welcher Gegend her, ein grausig Thier, halb Schlange, halb Drache, geflogen und ließ sich an dem Baum nieder, und wand sich um ihn herum. Der Athem, den das Thier aushauchte, erzeugte eine tödtliche Seuche in der ganzen Umgegend. Um des Thieres los zu werden und die Pest abzuhalten,

⁷⁷ Schneider, Reinfried: Maria Rosengarten in Bad Wurzach. Geschichte eines Frauenklosters durch 4 Jahrhunderte, Bad Waldsee o. J., S. 35-37; Frisch, Otto: Bad Wurzach, Hinterzarten 1975, S. 12.

⁷⁸ Frisch 1987; ders.: Das Leprosenhaus bei Bad Wurzach, in: Im Oberland 1, 1990, S. 16-21; Eitel, Peter: Die Motivtafel in der Wurzacher Leprosenkapelle, in: Blübaum, Doris: Sakrale Kleinode aus dem Landkreis Ravensburg (Kleinode 6), Ravensburg 1999, S. 24/25.

⁷⁹ Frisch, Otto: Das Standbild des heiligen Sebastian in der Stadtpfarrkirche: Ein Meisterwerk aus der Hand des Wurzacher Franz Anton Kälin, in: Schwäbische Zeitung (Ausgabe Leutkirch) vom 20.1.1993.

⁸⁰ Sauter, Franz: Die Klöster Württembergs, Stuttgart 1879, S. 62.

⁸¹ Schneider, S. 54, auch: Kempfer, Reinhard: Wurzach. Geschichte, Denkmäler, Landschaft, Kempten 1949, S. 36.

nahm man seine Zuflucht zu verschiedenen Mitteln, vor Allem zu Wallfahrten und Gebeten. Alles schien nichts zu helfen; da zog der Geistliche mit dem Allerheiligsten an der Spitze einer Prozession den Riesenberg hinauf und beschwor das Ungeheuer an der Linde, damit es weiche. Unter furchtbaren Zuckungen und Windungen wand das Thier sich nach und nach vom Stamm herab und verschwand plötzlich in der Erde. Am Stamme des Baumes blieb diese Spur zurück, und um dem Thiere den Rückweg abzuschneiden, brachte man das Bild des Gekreuzigten an.“⁸²

Hauerz (bei Bad Wurzach)

Das so genannte Buch-Käppele ist eine Besenkapelle, der Patron ist der hl. Remigius, der hier allerdings nicht als Seuchenpatron angesprochen werden kann, auch wenn er Reims durch eine Prozession vor der Pest gerettet hat. Die Kapelle steht zwischen Hauerz und Haslach.⁸³

Ellwangen (bei Rot a. d. R.)

Wer sich heute in Ellwangen umschaute, entdeckte neben dem Rathaus zwei ziemlich verwitterte Steinkreuze. Sie heißen allgemein *Schwedenkreuze*. Im Laufe der letzten 150 Jahre mussten sie eine Wanderschaft mitmachen.

Im Dreißigjährigen Krieg, als die Pest herrschte und dazu noch ein Brand das Dorf bis auf zwei Häuser vernichtete, wurde 1635 ein Pestfriedhof ein beträchtlicher Fußmarsch außerhalb des Ortes angelegt. Ob allerdings bereits dort diese beiden Steinkreuze aufgestellt wurden, kann nicht mit Sicherheit gesagt werden. Denn erst seit 1850 ist bekannt, dass sie am Nordausgang des Ortes am Straßendreieck unter zwei Pappeln ihren Platz fanden. Den beiden Pappeln folgte nach einem Sturm um 1890 eine Linde. Von dort wurden sie schließlich 1966 an den heutigen Platz versetzt. Beide Kreuze sind etwa 1 Meter breit und 30 cm dick. Das eine ist aus Sandstein, das andere aus so genanntem Baltringer Stein.⁸⁴

Rot a. d. Rot

Gegen Ende des 14. Jahrhunderts trat in Rot und der Umgebung die Pest auf. Als sie wieder im Dreißigjährigen Krieg hierher kam, vor allem in den Jahren 1629 und 1635, hat sie so stark gewütet, dass ein geflügeltes Wort aus dieser Zeit in aller Mund geführt wurde. Es war so, dass die Leute die Pest als das „erwünschte Ende des Elends ansahen“. D. h., die Menschen wollten lieber an der Pest sterben, als weiter den Krieg aushalten.

Bei den Heiligen in der Klosterkirche St. Verena und in der Friedhofskirche St. Johannes suchte die Bevölkerung Hilfe. Zum Kreuzaltar mit dem Gemälde des hl. Sebastian gingen sie. Vielleicht wussten auch einige, dass der hl. Franz von Paula am Chorgestühl ein Helfer in Pestzeiten war. Die Wetterheiligen, Johannes und Paulus, in der Johanneskirche waren in Pestzeiten auch gefragt, dort sind auch Franz Xaver, der sich immer wieder der Pestkranken annahm, und Katharina von Siena, die durch Wunderwirken mehrere Pestkranke heilte, zu sehen.⁸⁵

Berkheim

Wie die meisten oberschwäbischen Orte traf auch Berkheim die Pest in den Jahren 1628/29 und wieder 1634.

Tannheim

Im Dreißigjährigen Krieg fielen die Einwohner den durchziehenden Truppen und dem ihnen folgenden Hunger zum Opfer. Als 1635 dann noch die Pest auftrat, waren nicht mehr viele

⁸² Birlinger, Anton: Volksthümliches aus Schwaben, 1. Lieferung, Freiburg 1861; Die Schwarzen Führer. Schwaben. Bodensee, Freiburg 2. A. 1996, S. 157/8.

⁸³ Vochezer, Jos.: Kleine Beiträge zur Geschichte einzelner Pfarreien (Hauerz), in: Pastoralblatt für die Diözese Rottenburg, Beilage 1, 1882, Nr. 2.

⁸⁴ Wiehl, Alois: Heimatperlen aus Geschichte und Sage Oberschwabens und den angrenzenden Gebieten, Ulm 1930; Willburger, August: Alte Kreuzsteine im Oberamt Leutkirch, in: Heimatche 5. 1. 1935.

⁸⁵ Ohnacker, Gerhard: Ein Kleinod im Abseits. Die Bruderschaftskirche St. Johannes Baptist in Rot an der Rot, in: Heimatkundliche Blätter für den Kreis Biberach 10, 1987, 2, S. 33-49; Walser, Alfons: Die Pfarrkirche Rot a d Rot (Mönchsrot), München/Zürich 1960; Willburger, August / Walser, Alfons / Stemmer, Walter: Rot an der Ror, Ottobeuren 1979.

Tannheimer am Leben, die an ihr starben, zumal die Pest die Brücke, die den unteren vom oberen Ortsteil trennt, nicht *übersprang*. Alle wurden auf dem Friedhof bei der Kirche, deren Geschichte in das 12. Jahrhundert zurückgeht, oberhalb des Dorfes beerdigt. Der heutige Friedhof ist immer noch an diesem Platz, während die Kirche 1700 abgebrochen wurde. Auch die zum Pfarrverband gehörenden Nachbarorte brachten ihre Toten hierher. In der Pestzeit benutzten sie einen eigenen Zugang zum Friedhof. Dieses Holztor in der Mauer wird nicht mehr benutzt, genannt wird es das Pesttor.

Die heutige St. Martinskirche wurde von 1700 bis 1702 gebaut. Eines der Deckenfresken⁸⁶ im Schiff zeigt den hl. Sebastian. Hier ist er der bereits glorifizierte römische Ritter mit drei Pfeilen in der Hand, Engelputzen schleppen die Keule, mit der Sebastian erschlagen wurde. Ein Medaillon zeigt die Szene, wie Irene mit Magd die Pfeile aus dem Leib Sebastians zieht. In der Vorhalle steht die Figur des hl. Sebastian und nebenan die des hl. Rochus. Seit 1486 (oder schon 1481) gibt es in Tannheim die St.-Sebastians- und Dorothea-Bruderschaft, vielleicht geht auf deren Einfluss die Sebastianmalerei in der Kirche zurück.⁸⁷

Aitrach

Eine Eintrag in der Bistumsstatistik von Konstanz, dem Liber Taxationis, kann so verstanden werden, dass die Pest von 1348-1350 sich hier in Aitrach bemerkbar machte. Ob allerdings der Pestacker auf dem Kapf bereits in jenen Jahren angelegt wurde? Sicherer ist, dass die 124 Pesttoden des Jahres 1635 dort beerdigt sind. In der Pfarrchronik wird der Tod vorteilhafter als das Weiterleben bezeichnet: „klein und groß sein diß jar aus diesem Jammerthal, so Gott will, in das Freudenthal zogen“.

Auf dem Kapf ist jetzt ein Sportplatz, sonst Grünfläche von Wald und Industriegelände begrenzt. In der Kirche erinnern Sebastian und Rochus und im Turm die Pestglocke (Sebastianglocke) an die Pest.⁸⁸

Seibranz (bei Bad Wurzach)

Seibranz gehört auch zu den Orten, der im Liber taxationis der Diözese Konstanz einen Eintrag gefunden hat. Es wird vorausgesetzt, dass die Pest herrschte und es aus diesem Grund nur drei bewohnte Häuser im Jahre 1353 gibt. Eine eigene Pfarrei war so nicht möglich, bis die Einwohnerzahl wieder zunahm, wurden die Seibranner von Unterzeil bis zum Jahre 1483 aus versorgt. Im 15. und 16. Jahrhundert musste Seibranz zwei Pestjahre 1470 und 1574 durchstehen. Doch im Gedächtnis blieb das Pestjahr 1628, als bis zum 13. August 200 Tote mit dem Pfarrer der Pest zum Opfer fielen. Sieben (oder acht) Ehepaare sind verschont geblieben. Auf dem kleinen Kirchhof um die Ulrichskirche war nicht genügend Platz für die Toten, so wurde ein Platz am Limberg gefunden. Außerdem gebot die Zeiler Behörde, dass nur an diesem Platz beerdigt werden dürfte, ja befahl sogar „wegen erspürenden Geschmacks und besorgenden weiteren Abscheuens auf den Kirchhof zu Seybrantz auf der Gemeinde Kosten Kalk geschüttet und künftig alle Absterbenden auf den neu gemachten Gottesacker hinausgelegt werden müssen.“ Solange die Pest dauerte, war es dem Totengräber nicht gestattet, im Ort zu wohnen. Nach der Pestzeit diente der Pestfriedhof für die Beerdigung von Verbrechern. Das hinderte die Bevölkerung aber nicht daran, in der Zeit zwischen Kreuzauffindung und Kreuzerhöhung an den Freitagen eine Prozession dorthin zu machen. Seit 1818 steht zum Gedenken an die Pesttoden ein gusseisernes Kreuz auf dem Pestfriedhof.

Nicht nur einen legendären Brunnen, den der hl. Ulrich bei einem Treffen mit dem hl. Bischof Konrad hier quellen ließ, besitzt Seibranz, sondern bis zum Dreißigjährigen Krieg gab es auch eine

⁸⁶ Hütter, Günter: Kirchen und Kapelle in Tannheim/Württ., München-Zürich 1992, S. 6: „Wer der Freskenmaler der Tannheimer Kirche ist, steht noch nicht fest.“

⁸⁷ Diemer, Kurt: Schon 1904 als „als eine der ansprechendsten Landkirchen in Württemberg“ bezeichnet. Zur Geschichte der Pfarrei Tannheim und ihrer Kirche, in: Heimatkundliche Blätter für den Kreis Biberach 2, 1979, H. 2, S. 3-8; Epple, Alois: Die Fresken der Pfarrkirche in Tannheim, in: 300 Jahre Pfarrkirche St. Martin Tannheim, Tannheim 2002, S. 58-68.

⁸⁸ Aitrach 838-1988. Texte Adalbert Gmeinder, Aitrach 1988; Gedanken und Bilder aus Aichstetten und Aitrach Hrsg. Werner Jakobartl, Aichstetten 1990; Störkle, Josef: Aitrach. Perle des Illertals, Breitnau 1975.

Badestube, deren Betrieb dann wegen der Seuche eingestellt werden musste.⁸⁹

Zeil (bei Reichenhofen)

Die Pest von 1628 verschonte die Bewohner der Häuser, die beim Schloss Zeil lagen. Schließlich hat aber auch die Herrschaft Zeil von 1500 Einwohnern auf 230 abgenommen.

Als Zeichen der Danksagung ist es zu bewerten, dass 1628 eine eichene Säule mit der Figur des hl. Sebastian errichtet wurde. 1674 erhielt der Heilige eine Steinsäule mit Nischen, in denen früher ein Bild eingepasst war. Graf Johann Jakob und seine Gemahlin geb. Gräfin von Wolkenstein gestaltete die „Sebastiansaul“ (1693) neu. Unter einem Dach mit Dachreiter samt Glöckchen ist ein großer Bildstock errichtet worden. Eine der Seiten zeigt den hl. Sebastian. Der alte steinerne Bildstock wurde ein Stück weiter versetzt.

Oberamt Wangen

Niederwangen und Haslach (bei Wangen)

Wie die meisten Kirchen im Allgäu sind auch die beiden Kirchen in Niederwangen St. Andreas und Haslach St. Stephanus mit Sebastiansaltären und Figuren ausgestattet. Für Niederwangen malte Georg Hagel 1833 das Sebastiansaltargemälde, dazu kommt noch darüber das Bild des hl. Rochus. Die Figur des hl. Sebastian in Niederwangen trägt ein Behälter für eine Reliquie des Heiligen. Über Pestzeiten gibt es wenige Nachrichten. Ganz allgemein gehalten ist eine Notiz aus dem Dreißigjährigen Krieg: „Aus dieser Unordnung, Untreue und unmenschliche Speis folgt jetzund leider Unwillen, Unfried, große Seuchen, Pestilenz. Gott wolle es gnädig abwenden. Amen!“⁹⁰

Amtzell

Für die Pest in Amtzell gibt es keine niedergeschriebenen Berichte, sondern aus Nachwirkungen, die die Pest verursacht haben, lässt sich erkennen, dass auch hier die Pest hauste. Im Lehnbuch des Klosters Weißenau werden für den Januar 1629, den Dezember 1629 und den Januar 1630 neue Besitzer für Höfe eingetragen. Auch in Amtzell müssen Höfe durch den Tod — die Pest des Jahres 1628 — verursacht leer gestanden sein.

Aus den Flurnamen lässt sich manchmal auch auf die Pest schließen. In den Hälden samt dem Totenloch soll ein Massengrab sein. In diesem wurden entweder gefallene Schweden oder ermordete Personen oder Pesttote beerdigt.⁹¹

Ratzenried und Christazhofen (beide Ortsteile von Argenbühl⁹²)

Als in Christazhofen im Jahre 1635 von den Einwohnern 204 Personen samt dem Pfarrer an der Pest starben⁹³, muss auch Ratzenried betroffen gewesen sein. Allerdings gibt es keine Überlieferung, wie viele der Pest erlagen. Erst im 18. Jahrhundert bestätigt das ein kleiner Bericht: „durch den Schwedenkrieg und darauf erlittener laydiger Pestzeit die Ratzenrieder Pfarrkinder wie auch ander in der Nachbarschaft sehr zuesamben geschmolzen“. Das wird allein durch den Wechsel von Hofbesitzern bestätigt.⁹⁴

⁸⁹ Frisch, Otto: Bad Wurzach, Hinterzarten 1975, S. 46 und S. 48; Beck, Rudolf: Der Ulrichsbrunnen und die Badstube in Seibranz, in: Allgäuer Geschichtsfreund 89, 1989, S. 169-174, hier S. 170.

⁹⁰ Schilling, Albert: Aufzeichnungen aus der Zeit des 30jährigen Krieges in der Pfarregistratur Niederwangen, in: Diöcesan-Archiv Schwaben 1903, S. 127/8; Ein Gang durch restaurierte Kirchen. Niederwangen, in: Archiv für christl. Kunst 22, 1904, Nr. 4S. 31-34.

⁹¹ Frisch, Ludwig: Gemeinde einst und jetzt. Amtzell, Amtzell 1974; Wieland, Georg: Eine Steuerliste als Zeugnis aus dem Dreißigjährigen Krieg, in: Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees 98, 1980, S. 18/19.

⁹² Argenbühl liegt im Allgäu, allerdings bekannten sich nach Befragen von Einwohnern sowohl in Ratzenried als auch in Christazhofen eher mehr als Oberschwaben und nicht als Allgäuer. Ein Nachtrag zu Eisenharz könnte hier eingefügt werden: Nach dem Liber taxationis verödeten 1349 übers Jahr 20 Anwesen zur Zeit des Pfarrers Konrad Büchler. Vielleicht ist damals auch das 1150 genannte Rambrechtis abgegangen. Im Dreißigjährigen Krieg wurde die Eisenharzer Stephanskapelle von den Gestrazern Ziel einer Pest-Prozession, als dort 1635 das Rochusfest eingeführt wurde. Siehe: Kempter, Reinhart: Geschichte der Pfarrei Eisenharz im Allgäu, Kempten 1966, S. 20 und S. 40

⁹³ Schmid, Wunibald: Allgäu meine Heimat. Bilder aus der Geschichte der Pfarrgemeinde Christazhofen, Ravensburg 1931 / Magstatt 1986.

⁹⁴ Büchele, Berthold: Ratzenried, 2. Bd., Leutkirch 1988/1990, S. 403 und S. 406.

In der Pfarrkirche St. Georg, wo heute ein Georg- und ein Hl.-Familie-Altar steht, gab es vor Jahrhunderten auch zu Ehren der Pestheiligen Altäre. 1468 stiftete Jos Humpiß einen Sebastiansaltar, der auch Vitus und Agatha geweiht war. 1771 gab es auch einige Zeit einen Rochusaltar.⁹⁵

Eine Sage, bei der die Volksmedizin zur Geltung kommt, wird über die Pestlinde erzählt. Der Weg zu ihr führt durch die Burgstraße in Richtung Oberer Schloßweiher, von der Straße geht ein Weg rechts ab und am Abhang steht die sagenhafte Linde. Als Hilfe gegen die Pest nutzten die Kranken das Durchschlüpfen durch Spalten, Ranken und ähnliches. Vor allem die Brombeere wurde gern dafür genutzt, aber auch solche Höhlungen, wie diese Linde eine hat, ist geeignet. Wenn ein Kranker hindurch schlüpft, dann bleibt die Krankheit hängen und der Kranke wird wieder gesund. Meist wird aber die Pest in einem Loch im Baum gefangen und ein Pflock darauf gesetzt, dann hört die Pest auf zu wüten.⁹⁶

⁹⁵ Büchele, 3. Bd., S. 421.

⁹⁶ Die Schwarzen Führer. Schwaben. Bodensee, Freiburg 2. A. 1996, S. 157/8; Müller, Konrad M.: Pestpflanzen. Heilkräuter wider den Schwarzen Tod, Freiburg 2005, S. 33/34 Linde, S. 95 Brombeere.